

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener

Generalanzeiger

Organ von Staats-, Stadt- u. Gemeindebehörden.

Mittagszeitung der Stadt Wiesbaden.

Im Wiesbadener und bei anderen
Abonnenten: monatlich 3,00 M., vierteljährlich 8,00 M., halbjährlich 15,00 M., jährlich 30,00 M.
Bei der Post: monatlich 3,50 M., vierteljährlich 10,00 M., halbjährlich 19,00 M., jährlich 38,00 M.
Die Mitglieder der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ sind zum Mitgliedsbeitrag von 100 Mark gegen ständigen Aufenthalt bei den Rheinischen Eisenbahnverkehrsamt in Wiesbaden verpflichtet.

Einzelanfertiger: Die 34 mm breite
Polierplatte oder deren Raum
mit 1,00 M.
Das Maßwerk: Die 90 mm breite Maßwerkplatte
mit 1,50 M.
Stempel bei Eisenbahnverkehrsamt in Wiesbaden und bei den Rheinischen Eisenbahnverkehrsamt in Wiesbaden.

Verlag: Schriftleitung und Druckerei: Nikolausstraße 11. Telefon: 5915 und 5916.

Geöffnet: Wochentags von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Sonn- und Feiertage geschlossen.

Nummer 2

Dienstag, den 3. Januar 1922.

37. Jahrgang

Der Aufstakt für Cannes.

Italiens Haltung.

Der Berichterstatter des „Welt-Abendblattes“ in Rom meldet seinem Blatt einige Einzelheiten über den Ministerrat, der am letzten Donnerstag über die bevorstehende Tagung in Cannes beriet. Gegenstand der Beratung sollte ursprünglich die wirtschaftliche Krise, in der sich Italien zur Stunde befindet, sein und die in Zusammenhang mit dem Wirtswart der mittelenuropäischen Zustände gebracht werden sollte. Besonders tiefen Eindruck auf den Ministerrat hat der gerade am Tage der Beratung erfolgte Zusammenbruch der Diktatorin in Rom gemacht. Die inzwischen auch ihre Zahlungen offiziell eingestellt hat, ein Anzeichen, das vermehrt die Krise zu vertiefen wird und nicht in letzter Linie auf die mittelenuropäische Palastunsicherheit zurückgeführt wird. Der Ministerrat war zusammengetreten, um die Eventualität eines neuen Moratoriumsdekrets zu besprechen. Naturgemäß kam man aber dabei auch auf die ökonomische Seite der Krise zu sprechen. Es geht aus dem Bericht, daß die Frage der Reparationen und Modifizierung der Versailles Bestimmungen mehr und mehr eine wichtige Angelegenheit Italiens wird und zwar eine, die seinen Lebensnerv betrifft. Bonomi beschäftigt formell, daß er sich zu einer persönlichen Aktion in Cannes rüste. Obwohl Einzelheiten über das Problem des Obersten Rates in Cannes noch nicht feststehen, wird in Rom allmählich ziemlich klar, in welchem Rahmen sich diesmal die Haltung Italiens bewegen wird. Es wird von keiner Seite bezweifelt, daß Italien im Gegensatz zu seiner Stellungnahme in der oberösterreichischen Angelegenheit mit Rücksicht auf eine für Deutschland erträgliche Lösung der bevorstehenden Probleme erkräftet. Man glaubt zu wissen, daß Ministerpräsident Bonomi aus der bisherigen Reserve in Cannes gegebenenfalls energisch hervortreten beabsichtigt und die Blätter, die mit einer solchen Politik ganz besonders einverstanden sind, kündigen solche Absichten Italiens an. So z. B. der „Ritt“ nahestehende „Deale“, der eine kräftige persönliche Aktion Bonomis ankündigt. Die Richtung dieser Aktion kann, soweit Deutschland in Frage kommt, nicht bezweifelt werden, wenn man die bisherige Kritik an dem englischen Problem und an der Haltung Frankreichs ins Auge faßt. Das Frankreich anbelangt, so deutet wieder die Haltung Italiens, dessen Wiedererlangen auf der politischen Bühne nahe zu sein scheint, die italienischen Gesichtspunkte ziemlich klar an. Die Debatten in Cannes werden weder geräuschlos noch leicht sein.

Die „neuen Elemente“.

Paris, 2. Jan. Die der „Ritt“ mitteilt, werden der belgische Ministerpräsident Thunis und der belgische Außenminister Rappart heute in Paris ankommen und mit dem Ministerpräsidenten Briand vor seiner Abreise nach Cannes eine Besprechung haben. Sie werden ihm mit 24 Stunden Abstand folgen.

Der „Ritt“ knüpft an diese Nachricht eine nochmalige Auseinandersetzung über die belgische Stellungnahme zu dem angeblichen Vorschlag Lloyd Georges, während des Jahres 1922 die deutschen Zahlungen auf 500 Millionen Goldmark festzusetzen und diese 500 Millionen zusammen mit der im Juli gezahlten ersten Milliarde so zu verteilen, daß auf Belgien 750 Millionen entfallen. Es liegt darin — sagt das Blatt — eine Schwierigkeit, an der die Debatten in Cannes, soweit das Zahlungssystem für 1922 in Betracht kommt, zu scheitern drohen. Allerdings handelt es sich dabei nur um ein Kapitel der allgemeinen Regelung der Reparationen, die man ins Auge fassen will. Die Beteiligung Deutschlands an dem europäischen Konföderation, die Zahlung eines Teiles der Entschädigung in deutschen Industriewerten und die Möglichkeit einer internationalen Anleihe, das sind die neuen Elemente, die den Standpunkt jedes der Militierten bezüglich der nachfolgenden Zahlungen ändern können.

Lloyd Georges in Cannes.

Paris, 2. Jan. Die der „Petit Parisien“ aus Cannes meldet, hat Lloyd George gestern mehrere Unterredungen mit Sir Barington Evans, dem englischen Kriegsminister, sowie mit Bonar Law, Sir Robert Horne und Winston Churchill gehabt. Die zweite Hälfte der englischen Delegation ist gestern Abend in Cannes eingetroffen.

Der verdunkelte französische Horizont.

Paris, 2. Jan. Der „Temps“ bringt heute eine außerordentlich pessimistisch gehaltene Betrachtung zur Jahreswende. Das neue Jahr, in das Frankreich eintrete, sei außerordentlich schwierig. Der außenpolitische Horizont Frankreichs sei mit dunklen Wolken verhüllt. In England, in Deutschland und in Moskau denke man an eine neue Entente, deren Kosten Frankreich tragen solle. Die tiefere Ursache der außenpolitischen Schwierigkeiten Frankreichs liege in den englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten. Die an die Eröffnung der Washingtoner Konferenz geknüpften Hoffnungen, daß die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Frankreich unabhängig von deren Politik gegenüber England sei, seien sehr bald in sich zusammengebrochen. Die gegenwärtige Regierung der Vereinigten Staaten habe offenbar keinerlei Absicht, sich allmählich in die europäischen Angelegenheiten einzulassen und von Washington aus lebe man die Schornsteine von Manchester eher, als die eingestürzten Ecken von St. Quentin. Eine Herabsetzung der außenpolitischen Lage Frankreichs könne nur durch eine Wandlung in den Beziehungen zwischen England und Frankreich herbeigeführt werden und diese sei abhängig von der Lösung der Streitfragen der Unterseeboote und des Reparationsproblems. Nachdem Frankreich die Resolution Root über die Verwendung der

Unterseeboote angenommen habe, seien es nur noch Fragen technischer Natur, über die man sich zu einigen habe. Die Wunde es möglich sein, daß Frankreich und England in einer Frage so heftiger Natur zur gleichen Anschauung kämen, solange die politischen Beziehungen noch sehr im Fluß seien und niemand wissen könne, ob sie, wie ihre vitalen Interessen es erforderten, entschlossen seien, ihr Bündnis enger zu gestalten und ihre Zusammenarbeit in dem Maße zu entwickeln, wie die Gefahren wüchsen, die sie beide bedrohten. Zur Lösung des Reparationsproblems bedürfte es in erster Linie umfangreicher Kreditoperationen nicht nur, um die deutschen Zahlungen zu ermöglichen, sondern auch um Deutschland und Österreich in den Stand zu setzen, ihre Finanzen in Ordnung zu bringen. Die Frage sei, ob England gewillt sei, solche Kreditoperationen zu unterstützen und dadurch ihr Wollungen sicherzustellen. Die Kreditfrage, aber nicht die eines Moratoriums sei es, die das Reparationsproblem beherrsche.

Washington.

Vor dem Ende der Konferenz.

London, 2. Jan. Reuters meldet aus Washington: Die Konferenz nähert sich ihrem Ende. Man erwartet, daß noch zwei Volltagungen abgehalten werden, und zwar werde die eine die Marinefragen, die andere die bezüglich des Fernen Ostens noch unerledigten Punkte zu regeln haben. Es scheint, daß der 14. Januar, an welchem Tage Balfour und Lord Lee nach England zurückkehren wollten, als Datum des Schlußtages der Konferenz festgehalten wurde. Die Marine-Verständigen hoffen, noch einige Einzelfragen zu erledigen.

Am den „Fernen Osten“.

Paris, 2. Jan. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Washington wird Senator Borah im Senat, sobald dieser über das Vierzehnabkommen in Seiden Ocean verhandelt, einen Änderungsantrag einbringen, in welchem von den Mächten die Verpflichtung verlangt wird, die Rechte und die Souveränität aller im Seiden Ocean interessierten Mächte innerhalb eines Jahres wiederherzustellen. Falls einer der Beteiligten gegen diese Verpflichtung verstoße, würden für die Vereinigten Staaten ihrerseits alle Verpflichtungen fortfallen. Der Antrag Borah hat — wie das Blatt hinzufügt — zum Zweck, Japan zu nötigen, Schantung und die anderen chinesischen Gebiete, die es augenblicklich im Besitz hat, an China wieder zurückzugeben.

Gefälschte Dokumente?

Washington, 2. Jan. Die Delegierten der Republik des Fernen Ostens, die verlangen, daß die librische Frage auf die Tagesordnung der Konferenz gesetzt werde, haben eine Reihe von Dokumenten veröffentlicht, die beweisen sollen, daß Frankreich und Japan sich seinerzeit gegenseitig hätten bezüglich eines Zusammenwirkens gegen die Völkergewalt Sibiriens und Europas und über ein Zusammenwirken auf der Washingtoner Konferenz. Die Franzosen erklären, daß die japanischen Delegierten erklären mit allem Nachdruck, daß die als Beweis material für diese Behauptungen vorgelegten Dokumente Fälschungen seien.

Völkergewaltische Justiz.

Moskau, 2. Jan. (Hunkfprung.) Das Mitglied der außerordentlichen Untersuchungskommission in Smolensk, Grischenko, wurde, weil er im Interesse von Privatangelegenheiten seine dienstliche Stellung mißbraucht hatte und viele Bürger verhaftet ließ, zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Kritische Lage in Portugal.

Paris, 2. Jan. Nach einer Meldung aus Lissabon verläutet aus Lissabon, daß der portugiesische Ministerpräsident Cunha Real dem Präsidenten der Republik den Rücktritt des Kabinetts angeboten habe.

Nach einer Meldung aus Lissabon, die das „Journal des Debats“ veröffentlicht, hat die Regierung die auf den 5. Januar festgesetzten allgemeinen Wahlen bis zum 22. Januar verschoben. Die Stadt sei ruhig. Im Indes allen Aufruhrversuchen zuvorzukommen, habe die Regierung aus der Provinz Truppen kommen lassen, die in der Umgebung der Stadt kaserniert seien. Es werde eine Explosion gemeldet, die in einer geheimen Bombenfabrik innerhalb des Gebäudes der Syndikalistischen Jugend stattgefunden habe.

Frankreich in Oberschlesien.

Das „Berl. Tagebl.“ berichtet aus Warschau, daß eine polnisch-französische Bank in Oberschlesien mit einem Kapital von 200 Millionen deutscher Mark gegründet werden soll. Die Mittel hierfür sollen durch eine private (?) französische Anleihe aufgebracht werden.

Von der polnischen Marine.

Breslau, 2. Jan. Während die polnische Marineoffiziere ursprünglich an die englische Offizierschule zur Ausbildung geschickt werden sollten und eine englische Marinekommission die Organisation und den Aufbau der zukünftigen polnischen Flotte übernehmen sollte, ist nunmehr mit der französischen Regierung ein entsprechender Vertrag abgeschlossen worden, nach dem in Zukunft polnische Offiziere nur noch in Frankreich ausgebildet werden und Frankreich auch die Bedr für die polnische Flotte stellen wird.

Der beendete Eisenbahnerstreik.

Berlin, 2. Jan. Der erweiterte Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes hat gestern über den Ausbruch des Eisenbahnerstreiks Bescheid gefaßt, in welchem es heißt, daß der erweiterte Vorstand der am 31. Dezember zu Stande gekommenen Vereinbarung unter der Voraussetzung zustimmt, daß sowohl die Ergänzungsverhandlungen zu einer Vereinbarung führen als auch die am 5. Januar beginnenden allgemeinen Verhandlungen eine durchgreifende Regelung der Löhne und Gehälter für alle bringen werden. Der Vorstand erwartet, daß die Mitglieder des Verbandes in allen Disziplinären Angelegenheiten und sofort die Arbeit wieder aufnehmen, sofern das noch nicht geschehen sein sollte.

Nach dem „Vorwärts“ hat die Anweisung des Hauptvorstandes des Deutschen Eisenbahnerverbandes an die Bezirksorganisationen, für die schnellste Wiederaufnahme der Arbeit einzutreten, den erwünschten Erfolg gehabt. Im westlichen Bereich des Reiches ist ein großer Teil der Eisenbahner wieder zur Arbeit erschienen. Am heutigen Dienstag glaubt man den regelmäßigen Verkehr wieder aufnehmen zu können.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ sind in Dortmund, Hamm, Elberfeld und Köln bereits sämtliche Eisenbahner wieder zur Arbeit erschienen. In Essen erwartet man die Wiederaufnahme der Arbeit für heute im vollen Umfang. Auch in Koblenz sind die Arbeiter wieder ausnahmslos zur Arbeit zurückgekehrt.

Nach einer Mitteilung der Berliner Eisenbahndirektion besetzte sich die Betriebskommission im Eisenbahnerverkehr im Laufe des gestrigen Nachmittags durchweg. Seit 2 Uhr nachmittags wurde fast überall die Arbeit wieder aufgenommen. Der Personenverkehr wird planmäßig durchgeführt. Der Stadt- und Ringbahnverkehr ist noch unregelmäßig, hat sich aber gegen Abend auch gebessert. Der Güterverkehr hat sich wieder in planmäßigem Umfang seit. Von heute ab darf wieder mit dem regelmäßigen Güterverkehr gerechnet werden.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht unter der Überschrift „Mittung, Eisenbahner!“ ohne jeden Kommentar den Beschluß zur Wiederaufnahme der Arbeit.

Folgen des Streiks.

Düsseldorf, 2. Jan. Die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik hat infolge Kohlenmangels, durch den Eisenbahnerstreik verursacht, den größten Teil des Betriebes stillgelegt.

Bürgerlicher Wahlsieg in Lippe.

Detmold, 2. Jan. Die Gemeindevahlen im Lande Lippe am 1. Januar gingen unter außerordentlich großer Wahlbeteiligung vor sich. Sie brachten den bürgerlichen Parteien einen großen Erfolg. In Detmold stehen 19 bürgerlichen Mandaten nur noch 5 mehrheitslosigkeitslose gegenüber. Die Unabhängigen sind in Lippe fast ganz verschwunden. Die Kommunisten erlitten überall Niederlagen. Die Deutsche Volkspartei hat stark zugenommen, die Demokraten konnten sich fast überall behaupten. In zahlreichen ländlichen Gemeinden hatten sich alle Parteien auf eine Einheitsliste verständigt, so daß es in diesen Orten zu keiner Wahlhandlung kam.

Der Bankrott des Kommunismus.

Der gemäßigtere Führer der K. P. D., Ernst Friedland in Berlin, ließ zu seiner Rechtfertigung einen Privatdruck „Der Krise unserer Partei“ erscheinen, aus dem im „Vorwärts“ ein Auszug veröffentlicht wird. Friedland erklärt in der Schrift, daß durch die Enthaltungen des „Vorwärts“ die Überzeugung bei der gesamten Mitgliedschaft, daß die Anwendungen Levis in seiner Broschüre lügenhafte Erfindungen seien, aufs schärfste erschüttert worden sei. Die Schrift schließt mit einem von Frau Friedland und Malachuk unterzeichneten Aufruf. Der Aufruf erklärt, daß die Politik der Zentrale die Partei in eine schwere Krise führt, an deren Ende der Zerfall steht und verlangt, daß die Diktaturmethoden der Zentrale beseitigt werden. Die sechste Krise der K. P. D. sei der Bankrott des Gedankens, die Arbeiterpartei mit diktatorischen Mitteln leiten zu wollen.

Rhein-Main-Donau.

München, 2. Jan. Zur Finanzierung der Rhein-Main-Donau K. G. erfahren die „Münch. Neuesten Nachr.“, daß von den auszugehenden 300 Mill. M. Vorschlagszinsen 42 Mill. von den Städten übernommen werden, während die bei der Gründung mitwirkenden fünf Banken die restlichen 258 Mill. M. namens des zu bildenden Konföderations fest zu übernehmen haben. Die fünf Banken sind die Deutsche Bank, die Bayerische Staatsbank, die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, die Bayerische Vereinsbank und die Rheinische Kreditbank.

Republik „Krim“.

Konstantinopel, 2. Jan. (Havass.) Der Vertreter der Krim meldet, daß die Regierung von Krim die 23 Punkte der sarkastischen Versammlung angenommen habe, habe die Krim ihre Unabhängigkeit erklärt. Die Krim werde bereitgestellt sein, bevollmächtigte Vertreter ins Ausland zu entsenden, und werde in der inneren Verwaltung vollständige Unabhängigkeit haben.

Dollarkurs heute 10 Uhr: 186.—.

Die Frage der Schuld am Kriege.

Vor einigen Wochen wurde mitgeteilt, daß sich in Stockholm ein Ausschuss angesehener Männer gebildet habe, die im Begriff ständen, in neutralen Ländern eine Bewegung ins Leben zu rufen, um die Frage der Kriegsschuld durch eine unparteiische Untersuchung aufzuklären. Das hat sich jetzt dahin verdichtet, daß in Kristiania aus dem vorläufigen Ausschuss ein dauernder geworden ist, der seine Organisation vollendet hat. Zunächst sind Norwegen, Schweden und Holland darin vertreten; Dänemark ist mit Absicht nicht vertreten, weil man sich fragte, daß es durch die Erwerbung Nord-Schleswigs doch voranschreitlich beeinflusst und in seinem Urteil getrübt sei. Dieser Umstand läßt zum mindesten darauf schließen, daß man in den führenden Kreisen dieser Bewegung darauf bedacht ist, alles fern zu halten, was nach einer bestimmten Voreingenommenheit aussieht. Aus den Reden, die in den ersten Sitzungen gehalten worden sind, geht ferner hervor, daß man auch in den kriegführenden Ländern selbst auf Unterstützung von Seiten rechnen darf, denen an einer sachlichen Klärung der Umstände gelegen ist, die zum Ausbruch des Weltkrieges Veranlassung gegeben haben.

Auch Deutschland selber erwacht immer mehr aus seiner Gleichgültigkeit gegenüber diesem für unsere materielle Wohlfahrt und für unsere Ehre höchst wichtigen Problem. Der Arbeitsausschuss deutscher Verbände kämpft energisch für einen unparteiischen Richterspruch, und es ist erfreulich, daß seine Gründung gerade von einem Engländer mit den nachfolgenden Äußerungen begleitet wird. Es ist Richard Lee, der zu den unerschrockensten Wortkämpfern der Wahrheit in England gehört. Dieser Mann hat sich nicht gescheut, in der in Bremen erscheinenden Halbwochenzeitschrift „European Week“ sich öffentlich für das Programm des Ausschusses zu erklären.

Sein Zeugnis beweist, daß der Arbeitsausschuss auf dem rechten Wege ist. Dies Zeugnis gewinnt für die Welt durchaus an Wert, daß Lee sich durchaus als Anwalt des „wahren englischen Interesses“ fühlt.

Richard Lee schreibt folgendermaßen über „Die Frage der deutschen Kriegsschuld“:

„Die Ankündigung in einer kürzlichen Ausgabe der „European Week“ über erneute Anstrengungen Deutschlands, die Frage der Kriegsschuld aufzuwerfen, bereitet mir ungeheure Freude. Ich erkenne die unendlichen Schwierigkeiten der deutschen Regierung. Sie hat immer noch das Schwerkert der Alliierten gegen sich gerichtet, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Aber nicht nur die Regierungen haben Verpflichtungen, sondern auch die Völker, und das deutsche Volk muß sich von der über die ganze Welt verbreiteten Falschheit und Verleumdung freimachen.“

Der Arbeitsausschuss deutscher Verbände ist gebildet worden, die reine Wahrheit zu erforschen und unter den Nationen zu verbreiten. Ich als Engländer wünsche ihm jeden Erfolg und alles Glück. Solange die Deutschen der Frage der Kriegsschuld gleichgültig gegenüberstehen, haben wir, die wir in England eine radikale Revision des Friedensvertrages fordern, eine schwere und beinahe unmögliche Aufgabe zu erfüllen. Die Stellungnahme der Deutschen sei:

Während wir unser Bestes tun, die Forderung der Alliierten zu erfüllen, handeln wir unter dem Zwange der Gewalt. Wir werden aber niemals das einseitige Urteil der Alliierten anerkennen und immer wieder einen unparteiischen Richterspruch fordern.

Die Angelegenheit ist aber nicht nur eine deutsche, sondern auch eine englische und sogar von internationaler Bedeutung. England ist durch den Versailler Vertrag zu einer auswärtigen Politik verpflichtet, die, wenn sie in seinem Sinne weiter verfolgt wird, unser Land zugrunde richtet. Wenn ich das Gefährliche im britischen Imperialismus verführe will, so habe ich nur die Rettung Englands im Auge. Der Versailler Vertrag zwingt uns, unsere ganze Kraft der Aufrechterhaltung imperialistischer Verbindungen zu widmen, die der Gewalt ihre Entstehung verdanken. Er macht jede friedliche Zusammenarbeit unter den Nationen unmöglich. Dieses Unrecht baut sich auf der unheilvollen Legende von Deutschlands alleiniger Kriegsschuld auf. Wenn ich daher jene deutschen Verbände unterstütze, unterhalte ich auch englische Interessen, denen nicht damit gedient ist, daß wir im Verborgenen bleiben und die Wahrheit verheimlichen. Es liegt nicht im englischen Interesse, daß wir länger den Fuß auf den Nacken des Besiegten setzen und dabei nach „Frieden in dieser Welt der Sünde“ streben. Das wahre englische Interesse liegt darin, „das Böse zu lassen und das Gute zu tun“.

Wir Deutsche können eine solche Bewegung nur mit Freude und Dankbarkeit begrüßen, weil uns alles willkommen sein muß, was zur Klärung der Schuldfrage beiträgt. Wir haben ein vollkommen reines Gewissen und können dem Ergebnis einer jeden wirklich unparteiischen und unbeeinflussten Untersuchung mit Stolz entgegenstellen. Wir haben jahrelang viel zu sehr unter dem schweren Rad teil gelitten, den uns die Vögel unserer Schuld am Kriegeausbruch eingetragen hat. Wir geben uns aber auch keiner Täuschung darüber hin, daß selbst so verdienstvolle Untersuchungen wie diese Ausschüsse nicht imstande sein werden, mit

einem Male alle Wollen zu zerstreuen, die seit bald acht Jahren über uns hängen. Nicht umsonst hat man uns im Friedensvertrag von Versailles das Geständnis abgezwungen, daß Deutschland allein die Schuld am Kriege trage. Nicht umsonst hat bei einer Gelegenheit Lloyd George selbst erklärt, daß Deutschland habe durch die Unterzeichnung eben dieses Friedensvertrages seine alleinige Schuld am Kriege ausdrücklich eingestanden. Damit steht und fällt nach der Ansicht Lloyd Georges selbst der Anspruch der Entente auf Bezahlung der ungeheuerlichen Kriegsschuldung, die man uns auferlegt hat. Freilich steht dem ein anderer Anspruch Lloyd Georges entgegen, daß alle europäischen Mächte willens- und absichtslos in den Krieg hineingestolpert seien. Die Frage der Schuld am Kriege werden überhaupt erst spätere Geschlechter lösen können. Anders aber steht es mit der Frage, wer und was die Veranlassung gegeben hat. Das kann in absehbarer Zeit entschieden werden, und die Arbeiten jener Ausschüsse dürften dabei von wesentlicher Bedeutung werden. In unserem eigenen Interesse und in dem des Wiederaufbaues der ganzen Welt wünschen wir den Arbeiten der Ausschüsse vollen Erfolg.

Der panindische Kongreß.

Während der Prinz von Wales auf seiner Indienreise das offizielle Festprogramm erlebte, das sich bei dem Fernbleiben der eingeborenen Bevölkerung loszusagen unter Ausschlag der Öffentlichkeit abspielte, haben sich in Ahmedabad der indische Nationalkongreß und der Kongreß der panindischen Kasten zu einer gemeinsamen Tagung versammelt. Beide Kongresse erstreben, unbeschadet ihrer verschiedenen religiösen Anschauungen, als gemeinsames Ziel die vollständige Autonomie Indiens. Dabei darf nicht außer Betracht bleiben, daß der Nationalindische Kongreß, in dem das Hindu-Element vertreten ist, während in dem andern die indischen Mohammedaner vereint sind, in letzter Zeit eine vollständige Wandlung erfahren hat. Während er ursprünglich von den Vorführern einer konstitutionellen Reform gegründet worden war, hat er sich jetzt für Gandhi und für die Idee eines selbständigen indischen Reiches erklärt. Innerhalb dieses handelt es sich bei dem heutigen Kongreß um die Entscheidung der Frage, ob Gandhi mit der Diktatur der autonominischen Bewegung betraut werden soll, und ob er frei über die politische Organisation des Nationalkongresses und die beträchtlichen Räte, die er besitzt, verfügen soll. Es ist kein Zweifel, daß Gandhi die Diktatur übertragen wird, und daß er die Bewegung im Sinne einer Auslösung gegen die britische Justizbehörde und der Steuerverweigerung leiten wird. Ebenso ist damit zu rechnen, daß die Bewegung der Freiwilligen unbeschadet des Verbots der Regierung eine weitere Ausdehnung erfahren wird. Bedenklich aber vor allem ist es, daß die gemäßigten Hindu-Elemente, die sich bisher der Begünstigung der britischen Behörde zu erfreuen hatten, heute nicht mehr als zuverlässig gelten können. Gandhi hat verzweifelte Anstrengungen gemacht, sie in die gegen die Regierung gerichtete Bewegung hineinzuziehen. Das ist ihm zwar nicht gelungen, andererseits aber steht es fest, daß die Regierung heute nicht mehr auf dieses gemäßigte Element zählen darf, und das ist an sich gerade in so kritischer Lage wie der heutigen bedenklich genug. Die Mitglieder des Kongresses tragen, dem Befehl Gandhis gehorcht, anstandslos Kleider, die aus in Indien gewaschener Baumwolle gewebt sind. Sie kauern am Boden und leben streng nach den indischen Sitten.

Opfer des Meeres.

London, 3. Jan. Nach einer Meldung aus Grimsby ist die Schalluppe „Pajova“ bei den Orkneyinseln untergegangen. Neun Personen sind ertrunken, zwei sind gerettet worden.

Nach einer Meldung aus Oldenburg ist der Dampfer „Maula“ mit fünfzehn Personen Besatzung verschollen.

Nach dem „Berliner Völkischer“ ist der Schleppdampfer „Perkules“ aus der Nordsee nach Cuxhaven zurückgekehrt, ohne eine Spur des in Seerot befindlichen Dampfers „Fehmarn“ gefunden zu haben. Er hatte noch einen dringenden Hilferuf des Dampfers aufgenommen.

Nach einer Meldung aus Koldberg sind bei dem schweren Nordweststurm an der Mole des dortigen Hafens schwere Beschädigungen angerichtet worden. Am Kopf der Mole ist die Brustwehrmauer in zehn Meter Breite in die See gerissen worden.

Mitteilungen aus aller Welt.

Schweres Bombenattentat.

Dinkelsbühl (Mittelfranken), 2. Jan. In der Silvester-Nacht, kurz nach 12 Uhr, warf auf dem dichtbesetzten Marktplatz vor der Kirche, von welcher aus Choralen geblasen wurden, ein junger ca. 22 Jahre alter Mann, dessen Identität noch nicht festgestellt worden ist, eine selbstverfertigte Bombe, in der sich Dynamit, Kupferpulver, Glas und Eisenteile befanden, in die Menge. Nach den bisherigen Feststellungen wurden mindestens 50 Personen verletzt, darunter 20 schwer. 11 Personen wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Anscheinend war das

Attentat gegen die Schulleute gerichtet, da sich in nächster Nähe der Explosionsstelle mehrere Schulkinder aufhielten.

Als Täter wurden laut „Reich. Zig.“ neun Burschen aus Arbeiterkreisen im Alter von 17–25 Jahren verhaftet. Sie geben als Grund an, einen Racheakt gegen die Polizei ausgeführt zu haben; denn am gleichen Nachmittag war einer ihrer Kollegen wegen eines anderen Deliktes ins Gefängnis eingeliefert worden, dessen Freilassung sie vergeblich zu erzwingen trachteten. Man vermutet aber, daß hinter dem schändlichen, auf die Polizei gemünzten Verbrechen kommunistischer Terror stehe.

Sturmshäden. Aus Köln wird amtlich gemeldet: Infolge der durch Sturm und anhaltenden Regen verursachten Störungen ist der Fernsprechverkehr nach allen Richtungen erschwert. Zahlreiche Anschlußleitungen sind zerstört.

Verhaftete Metalldiebe. Die aus Wilhelmshaven berichtet wird, wurde dort eine Diebesbande verhaftet, die von der Reichswehr für 200 000 Mark Metall gestohlen hatte.

Eine Familientragödie am Silvesterabend. Nach einer Meldung aus Dortmund ereignete sich am Silvesterabend der Arbeiter Boh seinen jüngsten Sohn, der für eine Silvesterfeier Geld von ihm verlangt hatte. Aus Wut darüber erschlug der Ältere Bruder des Ertrunkenen den Vater mit einem Spaten.

Was ein Kaufmann aus London alles verlieren kann. Der „Berliner Völkischer“ berichtet aus Passau: Ein Kaufmann aus London verlor im D-Jug Passau-Wels eine Geldtasche, in der sich ein Scheck der Rumänischen Bank in Bukarest auf 150 000 Lei, ein Depotschein der Länderbank in Wien auf 50 Millionen Kronen, ein Wechsel der Bank von London auf 250 Pfund Sterling, desgleichen ein Scheck auf 138 Pfund Sterling, ein Scheck der Kreditbank in Paris auf 88 Pfund und andere Banknoten befanden.

Unbeabsichtigte Kellame. Bei der Krönung des neuinstallierten Königs Grennfal von Araf kam es nach Londoner Blättermeldungen zu einem ergötzlichen Zwischenfall. Man hatte alles getan, um dem Schauspiel einen Glanz zu verleihen, wie er des alten Landes der Kalifen von Bagdad würdig ist. Der Thronstuhl war ein Meisterstück aus scharlachrotem Alpa und reich mit Mausegold und Plitterram geschmückt. Nach dem Krönungsakt, der im Freien stattgefunden hatte, mußte nach dem feierlichen Zeremoniell der Thronstuhl entfernt werden. Ein handfester Kellier hob das Möbelstück über seinen Kopf empor und trug es durch die versammelte gaffende Menge. Leider gewöhnte er dabei einen Blick hinter die Kulissen des glanzvollen Schauspiels, der die Stimmung arg zu beeinträchtigen geeignet war. Der Rahmen hinter dem Thronstuhl bestand aus einem einfachen Holzbrett, das in großer Schablönierung die Firma eines Export-Geschäfts von schottischen Whisky zeigte. Es war eine Kellame, die die Firma jedenfalls nicht beachtete, die ihr aber vielleicht mehr genügt hat als dem freigegebenen König und seinen englischen Protokollanten.

Arbeitslosigkeit in Paris. Seit einiger Zeit machten die Bewohner eines Arbeiterviertels in einer Pariser Vorstadt die unangenehme Erfahrung, daß die Zahl ihrer Führer beträchtlich und vorzeitig abnahm. Nachdem man sich tagelang bemüht hatte, der Sache auf den Grund zu kommen, fand man endlich den Uebelstäter in Gestalt eines Hühners, der sich in einem riesigen Weinkel der des Bezirks häuslich eingerichtet hatte. Die erbitterten Hühnerbesitzer machten auf den diebstahligen Reineke, den vermutlich ein Kriegsteilnehmer aus dem Felde mitgebracht hatte, Jagd, und es gelang ihnen auch, ihn nach einer an Aufregungen reichen Streife zur Strecke zu bringen.

Eine Inspektionsgeschichte.

Der englische Generalpostdirektor war, so erzählen Londoner Blätter, auf einer Inspektionsreise und kam dabei auch auf das Postamt einer größeren Stadt. Als er durch ein Zimmer des Postamts ging, sah er einen Mann am Ofen stehen und die Zeitung lesen. Als er eine halbe Stunde später zurückkehrte, stand der Mann noch immer am Ofen und las.

„Sagen Sie mir“, fragte der Generalpostdirektor, „was machen Sie eigentlich hier?“

„Können Sie das nicht sehen?“ fragte der Mann und las weiter.

„Vor einer halben Stunde“, fuhr der hohe Herr aufgebracht fort, „habe ich Sie hier schon stehen sehen, und Sie stehen noch immer hier und tun nichts.“

„Stimmt“, antwortete der Mann ruhig.

„Nun ruf dem Herrn Generalpostdirektor die Geduld und in befehlendem Ton rief er: „Wie heißen Sie?“

„Jetzt erst sah der Mann von seiner Zeitung auf und moß den Direktor mit einem langen Blick.“

„Ich kann nicht recht einsehen, was es Sie angeht, wie ich heiße.“

„Wie heißen Sie übrigens?“

„Ich bin der Generalpostdirektor!“ rief dieser, blaurot vor Wut und sicher, daß dies Auskunft auf den vermeintlichen Postbeamten niederstürmend wirken werde.

„So, Sie sind der Herr Generalpostdirektor? Und ich bin Kaufmann hier in der Stadt und warre auf einen Brief, der mit der nächsten Post angeblich kommen soll.“

Svensk Julaston i Wiesbaden.

Die schwedische Kolonie in Wiesbaden sendet uns über die Weihnachtsfeier unserer nordischen Freunde und Stammesgenossen folgenden Bericht: Das schwedische Büro in Wiesbaden hat am helligen Abend im Weinlaale des Kurhauses eine Weihnachtsfeier veranstaltet, deren Ergebnis als wohlgelungen und glänzend bezeichnet werden kann. Schon um 8 Uhr erschienen die 60 Teilnehmer, unter ihnen auch Norweger und Dänen. Der Festsaal war mit schwedischen Fahnen geschmückt; auch die norwegischen und dänischen Nationalsymbole fehlten nicht. Mehr als alle Dekorationen wirkte jedoch der große Tisch, worauf kalter Aufschnitt und Delikatessen nach schwedischer Art angerichtet waren (das allbekannte schwedische Smörgåsbordet, „Rubbén“, nicht zu vergessen). In der Mitte der großen, hufeisenförmigen Tafel war ein kleiner Tisch für die Kinder gedeckt. Eine Reihe ernster wie humorvoller Reden von König und Vaterland, von Weihnachten, dem Fest der Kinder usw. würzte das Mahl. Vor allem wurde auch H. Wallquist herzlich für ihre gute Idee, die Skandinavier am helligen Abend zusammenzuführen, gedankt. Eine junge schwedische Sängerin, Fräulein Elsa Colling, erfreute durch ihre reizende Stimme und trug unter großem Beifall alte schwedische Lieder vor. Selbstverständlich wurde gemeinschaftlich die schwedische Nationalhymne „Du gamla, du fria“ gesungen. Zur Stimmung der Festlichkeit trug wesentlich ein Teil des Kurorchesters bei, das in trefflicher Weise skandinavische Musik zum Vortrag brachte, während Herr Ruthe für seine ausgezeichnete Ausführung der Arrangements in schwedischer Art den Dank aller Festteilnehmer entgegennehmen konnte.

Am Anschluß an die Festlichkeit im Kurhaus folgte um 9 Uhr eine Fortsetzung der Feier im „Ritterhof“. Der Besitzer des Hotels ist selbst Schwede und trug persönlich zur Hebung der Stimmung bei. Unter anderem dankte hier in einer herzlichen Rede ein junger Norweger, Herr Douglas Lund im Namen seiner Vandalen Fräulein Wallquist. Danach sprach für Dänemark in einer humoristischen und witzigen Rede Herr Oberst Ruhl, wie nur ein Däne vorzutragen versteht. Erst in den frühen Morgenstunden fand die prächtige Weihnachtsfeier der Skandinavier in Wiesbaden ihr Ende. Von ihr wurde eine Reihe photographischer Aufnahmen gemacht, die im schwedischen Büro (Hotel Vier Jahreszeiten) zwischen 11 und 1 Uhr zu haben sind.

Eine neue Art des drahtlosen Ferngesprächs.

Die Ferngespräche ohne Draht sind in der letzten Zeit sehr rasch über das Versuchsstadium hinausgemacht. Die drahtlose Fernübertragung von Konzerten ist nichts Neues mehr. Ebenso wenig drahtlose Ferngespräche zwischen dem Flugzeug oder dem Schiff und der Erde. Für den allgemeinen Gebrauch ist die Erfindung indes bisher noch deshalb in ihrem Werte erheblich eingeschränkt, weil sie nur durch besondere Anlagen für die Übermittlung und den Empfang der elektrischen Wellen praktisch nutzbar gemacht werden kann. Ein großer Fortschritt scheint in dieser Hinsicht aber neuerdings erzielt worden zu sein. Demgemäß macht die Londoner Zeitung „Daily Chronicle“ von einem Gespräch Mitteilung, das zwischen ihr und der Amsterdamer Börse zum Teil auf dem Drahtwege, zum Teil drahtlos geführt worden ist, und zwar unter Benützung der normalen Fernsprechanlagen. Wenn dieser Versuch nicht nur besonderen Umständen zu danken ist, so wäre also damit zu rechnen, daß man durch telefonische Verbindung mit einer drahtlosen Sendestation Ferngespräche ohne Draht führen kann.

Wie das Londoner Blatt hervorhebt, ist der Versuch, den es angeht, hat, von den technischen Sachverständigen mit dem größten Interesse verfolgt worden. Ueber die Tragweite dieses Versuchs können ja noch Zweifel herrschen. Jedenfalls führte er in diesem besonderen Falle zu einem vollen Erfolg. Die Schriftleitung des Londoner Blattes wurde durch die gewöhnlichen Fernsprechanlagen angerufen und es meldete sich dann am Hörer eine ganz deutlich vernehmbar Stimme mit den Worten: „Hier Amsterdam.“ Das Gespräch kam dann in Gang und es wurde der Reihe nach geräuselt Zeit lang zwischen verschiedenen Personen geführt, die alle die vollkommen klare und deutliche Verständigung hervorhoben. Das technische Experiment lag darin, daß eine von den Fernsprechkabeln des „Daily Chronicle“ nach der Röhre von Suffol geleitet und dort mit der Marconi-Station für drahtlose Telegraphie in Verbindung gebracht wurde. Daran schloß sich dann eine Entfernung von etwas 100 Kilometer quer über die Nordsee, die nicht durch Draht verbunden war. An der holländischen Küste wurde das Gespräch in Zandvoort durch die entsprechende Marconi-Station aufgenommen und dann durch den Draht nach Amsterdam weitergegeben. Das Telefongespräch, das diese Linie teils drahtlos, teils drahtlos durchlief, wurde nicht etwa bei dem Übergang von dem einen zum andern

System aufgefunden und von neuem weitergegeben, sondern dieselbe Stimme, die in London in das Telefon sprach, wurde sofort in Amsterdam am Hörer vernommen und ebenso umgekehrt. Wenn man den Vorgang also bildlich und etwas laienhaft erklären will, so muß man sagen, daß die Stimme aus der Drahtleitung in die Luft überging, den Kanal drahtlos übersprang und in Holland wieder aufgefunden und drahtlich weitergegeben wurde.

Ein Sachverständiger von der Marconi-Station gab für diesen Vorgang folgende Erklärung: Die Strecke der drahtlosen Übertragung ist verhältnismäßig sehr kurz und erfordert keine besondere Wellenlänge. Sie unterliegt auch keinen besonderen atmosphärischen Störungen. Das Telefongespräch, das von London kommt, ist an der englischen Küste nicht mehr von großer Tonstärke. Infolgedessen wird es zunächst über eine besondere „Brücke“ geleitet und erhält dadurch seine ursprüngliche Londoner Tonstärke zurück. In dieser Stärke wird es durch die Sendestation der elektrischen Welle mitgeteilt und an der holländischen Küste, nachdem es aufgefunden ist, ebenfalls wieder so behandelt, daß es die ursprüngliche Londoner Tonstärke annimmt. Die „Brücken“-Vorrichtung ist hier dieselbe wie an der englischen Küste. Nach dieser Erklärung ist der Versuch also unter besonders günstigen Umständen eingestellt worden, insofern die Strecke, die drahtlos zu überwinden ist, nur eine geringe Ausdehnung hat und günstige Luftverhältnisse bietet. Aber selbst wenn diese Art teils drahtlos, teils drahtlos geführt auch nur unter solchen günstigen Verhältnissen durchgeführt werden können, wäre damit immer schon viel gewonnen. Denn die Einschaltung des drahtlosen Verkehrs zwischen England und der holländischen Küste würde die Verwendung der außerordentlich kostspieligen unterirdischen Kabel überflüssig machen. Außerdem ist, wie der Versuch bewiesen hat, die Verständigung, die auf dem drahtlosen Wege erzielt wird, bei weitem besser als bei der Verwendung unterirdischer Kabel, die das Hören außerordentlich erschweren. Die Anwendung des neuen Systems könnte natürlich auch überall dort erfolgen, wo ähnliche Verhältnisse gegeben sind, wie z. B. zwischen Deutschland und den Nordländern. Man wird sich also von dem ersten Versuch einen erheblichen Fortschritt versprechen können, auch wenn es nicht gelingen sollte, drahtlose Strecken auf weite Entfernungen in den gewöhnlichen Telephonnetz einzuschalten.

Aus der Stadt.

Der Wildfang.

Wie oft hört man doch eine Mutter klagen: „Ach, mein Kind ist doch ein so arger Wildfang! Kein bißchen Ruhe kennt es und kein Spiel ist ihm wild genug!“ Ist nun ein solches Klagen und Jammern wirklich immer gerechtfertigt, und besonders: Gibt kindliche Wildheit oder besser Lebhaftigkeit den Eltern tatsächlich Grund zu ernstlicher Sorge? Letzteres ist nur insofern zu bejahen, als ein Kind bei zu großer Lebhaftigkeit sich leichter einmal körperlich Schaden zufügen kann, als ein ruhiges Kind. Aber wegen kindlicher Wildheit sich schon Zukunftsorgen zu machen, ist unnütz, und ebenso darf man nicht ohne weiteres Wildheit und Unart auf eine Stufe stellen. In den meisten Fällen ist Wildheit nur die Folge gesunder Kräfte, die im Kinde ruhen und die es auszubilden will; daß dann bei dem kindlichen Uebermut und kindlicher Unbedachtbarkeit auch einmal eine sogenannte Dummheit geschieht, ist kein Grund, in der Wildheit eines Kindes unbedingt etwas Schlechtes, Unartiges zu sehen. Kinder müssen sich austoben und so ein kleiner Wildfang ist immer noch einem Pierpüppchen und -äffchen stets vorzuziehen. Befügt doch gerade er meist ein tiefes Gemüt und dankt liebesvolles Verhalten seiner Eltern mit rührender Anhänglichkeit und Liebe, welcher Lohn für ein wenig mütterlicher Geduld.

Bauernregeln im Januar. Der Landmann wünscht sich einen klaren Januar. Diebessagliche Bauernregeln sind: Januar muß vor Kälte knaden, wenn die Ernte soll gut faden. — Ein schöner Januar bringt uns ein gutes Jahr. — Sind die Flüsse klein, gibt es guten Wein. — Ist Pauli Besetzung hell und klar, so hofft man auf ein gutes Jahr. Dagegen: Januar warm, daß Gott erbarm! — Wenn das Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Tausen im Januar die Mäden, muß der Bauer nach dem Winter geden. Andere Bauernregeln für den Januar sind noch: Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter. — An Rabian und Sebastian soll der Saft in die Mäde gahn. — Nebel im Januar macht ein kaltes Frühjahr. — Am 10. Januar Sonnenschein bringt viel Korn und Wein. — Auf gut Wetter vertrau, beginnt der Tag nebelgrau. — Seine bedenklichen Betrachtungen hat der Bauer über Morgentrot im Januar. So sagt er: Morgentrot am 1. Januar deutet auf viel Gewitter im Sommer. — Morgentrot am ersten Tag, Unwetter bringt's und große Plag. — Morgentrot bringt Wind und Kot. Doffen wir also auf einen „echten“ Winter, auf einen klaren, kalten Januar mit Frühdunst statt Morgentrot, trotz mancher Kollennangels und roter Nasen!

Gebühren für private Telefonbenutzung. Die Reichspost überläßt fortan die Regelung der Frage, wieviel sich ein Anschlußinhaber von Dritten für die Benutzung seines Anschlusses erstatten lassen darf, der freien Vereinbarung der beiden Parteien. Wer deshalb beispielsweise die von einem Hotel erhobene Einzelgesprächsgebühr beanstandet, kann sich immer nur mit dem Hotelbesitzer, nicht aber mit der Post auseinandersetzen.

Milgere Margarine. Die führenden deutschen Margarinewerke nehmen für Abchlüsse für die erste Januarwoche zur Belebung des stehenden Geschäfts eine Ermäßigung ihrer Verkaufspreise um 3 Mark pro Pfund vor.

Die neue Geschäftsleitung am Landgericht Wiesbaden. Die Verteilung der richterlichen Geschäfte bei dem Landgericht Wiesbaden für das Geschäftsjahr 1922 ist folgende: Bei dem Landgericht werden mit Genehmigung des Oberlandesgerichtspräsidenten in Frankfurt a. M. neuer vier Zivilkammern und drei Strafkammern, sowie eine Kammer für Handelsfachen gebildet. Den Vorsitz führen: 1. Zivilkammer Landgerichtsdirektor, Geh. Justizrat Simon, 2. Zivilkammer Landgerichtsdirektor, Geh. Justizrat Travers, 3. Zivilkammer Landgerichtspräsident, Geh. Oberjustizrat Vollbracht, 4. Zivilkammer Landgerichtsdirektor, Geh. Justizrat Reizert; 1. Strafkammer Landgerichtsdirektor Hegener, Sitzungstage Mittwoch und Freitag, 2. Strafkammer, mit drei Richtern besetzt, Landgerichtsdirektor, Geh. Justizrat de la Fontaine, Sitzungstage Samstag, an dem kein Richteramt stattfindet, 3. Strafkammer Landgerichtsdirektor, Geh. Justizrat de la Fontaine, Sitzungstage Dienstag und Donnerstag; Kammer für Handelsfachen Landgerichtsdirektor, Geh. Justizrat Dr. Jollenius; Vorsteher des Bürgergerichts Landgerichtsdirektor Dr. Fischer. Das Bürgergericht tagt am 14. Januar, 18. Februar, 18. März, 8. April, 12. Mai, 17. Juni, 22. Juli, 19. August, 16. September, 14. Oktober, 18. November und 16. Dezember. Beauftragter für Gnadenfachen ist Landgerichtsdirektor, Geh. Justizrat Thüffing. Das Amt des Untersuchungsrichters ist dem Landgerichtsdirektor Viskerfeld übertragen.

Die Benutzung der Fernsprecher durch Dritte. Die Reichspost überläßt fortan die Regelung der Frage, wieviel sich ein Anschlußinhaber von Dritten für die Benutzung seines Anschlusses erstatten lassen darf, der freien Vereinbarung der beiden Parteien. Wer

Ausgabezeiten der Wiesbadener Neuesten Nachrichten

1. Bismarckring 22, Ed. Bleichste, J. Spring, Kolonialwarengesch.
2. Friedrichstraße 11, Theodor Witten, Kolonialwarenhandlung.
3. Dohmstraße 96, Bismarckring 22, Kolonialwarenhandlung.
4. Gieselerstraße 1, Ed. Tannhäuser, Vorkauf, Buch- u. Papierh.
5. Gieselerstraße 15, M. Springer, Kolonialwarengesch.
6. Herderstraße 23, Ernst Giesler, Kolonialwarengesch.
7. Kaiser-Friedrich-Ring 14, Peter Duth Nachf. Joh. Fr. Wastorf, Kolonialwarengesch.
8. Mauritiuststraße 14, Endo, Witter, Vorkauf.
9. Reibelstraße 26, Wilhelm Schlemmer, Drogerie.
10. Drantenstr. 45, Ed. Herderstr., Phil. Schumacher, Papierhandl.
11. Herderstraße 45, Valentin Bengel, Kolonialwarenhandlung.
12. Schulstraße 2, Karl Gerich, Vorkauf.
13. Schulstraße 91, Otto Unkelbach, Kolonialwarengesch.
14. Walbstraße 34, H. Schürder, Kolonialwarengesch.
15. Weberstraße 54, Theodor Kuhnmann, Kolonialwarenhandlung.
16. Weierstraße 16, Karl Deh, Kolonialwarengesch.

Diebstahl.

Kaiserstraße 47, Zigarrengeschäft Joseph Kahlhaus.

In diesen Ausgabezeiten abwechseln kosten die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ monatlich 9.25 M.

Beschwerden u. Anzeigen aller Art, Nachsendungs- u. Druckkosten-Befreiungen bitten wir nach wie vor an die Hauptgeschäftsstelle Nikolaistraße 11 (Fernsprecher 5915 und 5916) zu richten.

deshalb beispielsweise die von einem Hotel erhobene Einzelgesprächsgebühr beanstandet, kann sich immer nur mit dem Hotelbesitzer, nicht aber mit der Post auseinandersetzen.

110 Mark für eine Beisitzer 2. Klasse. Am 1. Februar 1922 treten folgende neue Beisitzerpreise bei der Reichseisenbahn in Kraft: 1. Klasse 200 Mark, 2. Klasse 100 Mark und 3. Klasse (Liegewagen) 60 Mark. Die Vorkaufgebühren werden erhöht: auf 20 Mark für die 1. Klasse, 10 Mark für die zweite Klasse und 5 Mark für die dritte Klasse.

Achtung Hundebesitzer! In letzter Zeit mehren sich die Klagen, daß Hunde von der Straße spurlos verschwinden. So ist am 24. Dez. abends gegen 6 Uhr, entweder in dem kleinen Verbindungsweg von der Friedrichstraße nach dem Luisenplatz oder an der Bonifatiuskirche seinem Besitzer eine wertvolle Jagdhündin (Pointer) abhanden gekommen. Sie war von weißer Grundfarbe, mit schwarzen Punkten durchsetzt, auf dem Rücken hatte sie einen sogenannten schwarzen Sattel. Kopf und Ohren waren schwarz, die Schnauze weiß. Für die Wiedererlangung des Hundes ist eine Belohnung ausgesetzt.

Vorsicht mit Karbidbeleuchtung. Auf Grund verschiedener Ätzgasexplosionen der letzten Zeit wird von sachverständiger Seite darauf hingewiesen, daß man niemals Kupfer oder Messing oder andere Kupferlegierungen mit dem Gase in Verbindung bringen darf, da sonst verhältnismäßig leicht mehr oder weniger schwere Explosionen entstehen können. Vollständig ungefährlich ist Ätzgas nur in Eisengefäßen.

Der Wiesbadener Männergesangsverein hatte, wie schon seit Jahren üblich, seine Mitglieder auch diesmal am Neujahrstage zu einer Neujahrfeier versammelt. Diesmal in der gemütlichen Räumlichkeiten des „Schwalbacher Hof“, woselbst der Verein seit Jahresfrist sein Heim angefahren hat. Der zahlreiche Besuch zeigte, wie beliebt gerade diese Veranstaltung ist, bei der der familiäre Charakter im Vordergrund steht und zum Ausdruck kommt, und wobei auch vor allem den zahlreichen bewährten Vereinsmitgliedern Gelegenheit geboten ist, Proben ihrer Tätigkeit und ihres künstlerischen Strebens abzugeben. So widmete sich in harmonischer Stimmung unter der Leitung des tatkräftigen ersten Vorsitzenden H. Stiller ein fast endloses Programm mit durchweg ganz vorzüglichen Einzelleistungen ab. Es würde zu weit führen, die lange Reihe gesungener, musikalischer und dekorativer Vorträge alle aufzuführen, die den Abend ausfüllten und auf neue den künstlerischen Geist erkennen ließen, der innerhalb des Vereins gepflegt wird. Es war darum aus aller Herzen gesprochen, als Stadtrat F. in, der der Feier als Gast beizuwohnen, der hohen Kunst, wie sie in Sängerkreisen und ganz besonders im Männergesangsverein ihre Pflegestätte hat, herliche und begeisterte Worte des Dankes und der Anerkennung widmete. Im Mittelpunkt des Festes stand eine Ehrung von Mitgliedern, die als langjährige Sänger dem Chor und dem Verein treue Mitarbeit geleistet haben. Die Ehrung geschah teils durch Verleihung der Sängerehrenzeichen teils durch Ernennung zu Ehrenmitgliedern. Das bekannte Männergesangsquartett Schu, Müller, Gerhardt, Alter wurde mit dem Titel „Ehrenquartett“ ausgezeichnet.

Schwindler. Ein Schwindler, der sich Dr. Kallmeyer nennt, suchte hier eine Familie auf, gab sich als Sohn eines Eisenbahnvorstehers aus, mit welchem die Eltern der Frau in Oberheim a. d. Nahe zusammen wohnten. Der Gauner verstand es, seinem Opfer verschiedene Scheinformulare zu entwerfen und auf diese Betrügereien in Höhe von 6000 M. zu machen. Der angebliche Dr. Kallmeyer ist 36-37 Jahre alt, 1.72-1.78 Meter groß, besitzt ein frisches bartoßes Gesicht sowie rote kurzgeschnittene Haare.

nicht zur Verfügung stehen. Dieser Sendung lag ein in französischer Sprache abgefaßtes Schreiben bei, welches folgendermaßen lautete:

„Ich, der Unterzeichnete, bin als Seelforger bei dem Hospital de la Madeleine in Marseille angestellt und las ganz zufällig eine Bekanntmachung, die von der Hamburger Polizei hinsichtlich eines vor mehr als zwei Jahren dort begangenen Verbrechens erlassen wurde. Ich fühle mich verpflichtet zu einer Mitteilung, die möglicherweise zur Aufklärung dienen kann.“

Am fünfzehnten Juni des verflochtenen Sommers wurde ich zu einem Vorgesetzten gerufen, der nach Aussage der Ärzte seiner Auffassung entgegenkam und einen Geistlichen beehrte. Nach dem mir vorgelegten Journal handelte es sich um den Schweden Gustav Carlsson, der zuletzt als Kellner auf einem französischen Auswandererschiff tätig gewesen und im Hafen von Marseille an Typhus erkrankt war.

Ich fand einen schweren kranken Mann, der indessen noch klare Bewußtsein hatte, stellte durch Befragen fest, daß er nicht der römisch-katholischen Kirche angehörte und beehrte ihn darauf, daß von einer beabsichtigten Beichte im Sinne unserer Glaubens nicht die Rede sein könne. Nach kurzem Hören richtete er an mich die Frage, ob ich wenigstens bereit wäre, als Mensch und Christ das Bekenntnis eines schweren Verbrechens entgegenzunehmen, und ich bejahte diese Frage unter dem widerwilligen ausdrücklichen Hinweis, daß ich in diesem Fall verpflichtet sei, ein mir offenkundiges Verbrechen bei der weltlichen Behörde zur Anzeige zu bringen.

Er entgegnete, die weltlichen Behörden könnten ihm nichts mehr anhaben, und überließ mir darauf die Uhr nebst Kette, die ich diesem Schreiben anfügte.

Bis dahin sprach er durchaus klar und vernünftig, aber nachdem er sich seiner Gegenstände entledigt hatte, die anschließend mit einem begangenen Verbrechen zusammenhängen, verließ ihn plötzlich das Bewußtsein. Er begann zu phantasieren und verfiel bald darauf in einen tiefen Schlaf.

Es ist mir nicht möglich, den Inhalt seiner Reden auch nur annähernd wiederzugeben, denn während jener kurzen Unterhaltung sprach er allerdings gebrochen französisch, aber sein Geist in der Art ging, kamen naturgemäß nur heimatische Worte über seine Lippen. Ich habe indessen den Namen der Stadt Hamburg nennen hören, und dieser Umstand veranlaßt mich heute zur Uebersendung jener stummen Zeugen, die ich bis dahin als ein anvertrautes geheimnisvolles Gut betrachtete.“

Die Unterschrift des Briefes war unleserlich, aber seine

Der Hals ist auffallend lang. Er trägt einen Kneifer ohne Einfassung. Vor dem Mann wird gewarnt.

Ueberfall. Am 1. Januar, 1.25 Uhr morgens, wurde in der Grillparkerstraße ein Mann überfallen, mißhandelt und beraubt. Angaben, die zur Ermittlung des Täters führen, werden auf Zimmer Nr. 13 der Polizeidirektion entgegengenommen.

Einbruch. In einem Geschäft am Römerberg wurde am 30. Dez. eingebrochen und eine Anzahl Zigarren, Zigaretten und Schokolade gestohlen.

Die Feuerwache mußte am Montag vormittag 10 Uhr nach dem Hause Rheinstraße 1 ausrücken. Im dritten Stock war daselbst ein Bett in Brand geraten. Das Feuer war rasch gelöscht.

Familiennachrichten.

Aus anderen Zeitungen.

Verlobungen: Frä. Martha Stein mit Herrn Martin Diefendach, Ransbach-Langenschwalbach. — Frä. Veli Just mit Herrn Dr. Robert Müller, Döhl. — Frä. Margarete Keen mit Herrn Ingenieur Runo Zimmermann, Mainz-Darmstadt. — Frä. Sophie Schlich mit Herrn Rudi Stumpf, Mainz.

Eheschließungen: Herr Lehrer G. Behnert und Frau Vina, geb. Böw, Gemmerich-Langen i. L. — Herr Felix Marx und Frau Helene, geb. Gotschall, Frankfurt a. M.-Mainz.

Todesfälle: Frä. Käthe Obenast, 17 J., Lorschbach i. L. — Herr Elias Trost, Sindlingen. — Herr Peter Daab, 84 J., Unterliederbach. — Herr Anton Schreiner, 73 J.; Frau Maria Ott Ww., geb. Häfeler, 68 J., Mainz. — Frau Tini v. Köhler, geb. Neudorff, 37 J., Wiesbaden.

Kurhaus, Theater, Vorträge, Vereine usw.

Literarische Gesellschaft. Wilhelm v. Scholz, der bekannte, am Stuttgarter Landestheater wirkende Dichter, der zugleich als vorzüglicher Vortragskünstler gilt, liest am Donnerstag, den 5. Jan., abends 8 Uhr, in der Literarischen Gesellschaft (großer Kasinoaal) aus eigenen Werken Novellen, Lyrik und Balladen, zum Teil aus Handschrift.

Die Tribüne. — Licht und Lachen. Der heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, stattfindende lustige Abend, der bei ganz billigen Preisen stattfindet, bringt das Programm, das Gustav Jacoby bereits schon sechsmal in Berlin mit allergrößtem Erfolge gebracht hat. Die Abendstunde wird pünktlich um 8 1/2 Uhr geöffnet.

Der Männergesangsverein Union hält seine Weihnachtsfeier am Samstag, 7. Jan., abends 7 Uhr, im Rath. Gesellschaftshaus ab. Die Nachbesprechung findet am Sonntag, 13. Jan., nachmittags 3 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Delenstraße 27 statt.

Eine Invalidenversammlung findet am Mittwoch, 4. Jan., mittags 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Thema: „Die neuen Reichshilfsmaßnahmen“.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Velvet-Videole. Nachdem „Der Barry“ in dem grandiosen Film „Die Vetterlein vom Rurkürstentum“ höchst außerordentliche Erfolge erzielt, so wird heute in dem besten Kino der Stadt das neue Filmprogramm „Die Vetterlein vom Rurkürstentum“ abgeführt. Der Film ist eine atemlose Spannung von Anfang bis Ende aus.

Viehmarkt.

Wiesbadener Viehmarkt vom 2. Januar. Die Preise zogen, mit Ausnahme der für Kälber, in allen Viehgattungen an. Die Schweinepreise sprangen sogar in den besseren Qualitäten 150-250 M. je Zentner Lebendgewicht in die Höhe. Der Marktgeschäftsgang gestaltete sich im allgemeinen lebhaft, wobei der Markt schnell ausverkauft war. Zum Verkauf standen: 86 Kälber, darunter 40 Ochsen, 6 Bullen und 40 Kühe und Färsen, 100 Kälber, 38 Schafe, 37 Schweine. Ochsen: 1100-1200 M., 1000-1100, 900-1000 M.; Bullen: 1050, 850-900, 800 bis 850 M.; Färsen und Kühe: 1100-1200, 900-1000, 800-850, 800-850, 600-650, 500-550 M.; Kälber: 1250-1350, 1150 bis 1200, 950-1025, 850-900 M.; Schafe: 750-800, 600-650, 500 bis 550 M.; Schweine: 1800-1950 (am letzten Markt 1600-1700), 1700-1800 (1550-1650), 1600-1750 (1650-1750), 1750-1800 (1650-1750). Alles für 100 Pfund Lebendgewicht.

Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 2. Januar. Am Kälber- und Schweinemarkt langsame, am Rindviehmarkt lebhaftes Geschäft; nur Schweine hinterließen geringen Ueberfluß. Aufgetrieben waren 1524 Stück Großvieh, davon 412 Ochsen, 58 Bullen, 1054 Färsen und Kühe; ferner 312 Kälber, 279 Schafe und 1333 Schweine. An Preisen wurden angelegt je Zentner Lebendgewicht: für Ochsen von 600-1100 M., für Bullen von 600-950, für Färsen und Kühe von 450-1075 für beste Färsen und bis 950 M. für beste Kühe; ferner für Kälber von 900 bis 1300 M., für Hammel von 550-775 M., für Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht von 1500-1900 M.

Forst verriet einen gebildeten Mann, und der Bogen trug überdies die Firma des Hospitals: es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Mitteilung durchaus ernsthaft gemeint war. Sie hätte für jeden außerordentlichen Staat vielleicht wenig Bedeutung besessen, aber die musterhafte Ordnung der alten Dansestadt ermöglichte mit Beiläufigkeit die Aufnahme einer Spur.

Man stellte aus dem polizeilichen Melderegister fest, daß in der Tat vor mehreren Jahren ein Schwede namens Gustav Carlsson sich in Hamburg aufgehalten hatte; er war Kellner in einem jener über berühmten Tanzlokalen gewesen, die besonders in der Gegend des Niederhofens verstreut liegen, und hinter seinem Namen stand der amtliche Vermerk „Eine Abmeldung verweigert“ ordnungsmäßig eingetragen.

Es war dennoch nicht ganz einfach, der Verdunkelungsgefahr aus dem Wege zu gehen, denn der Verfall des Totals spielte natürlich jene zweideutige Rolle, die es mit niemand verderben will, und es war zehn gegen eins zu wetten, daß er verhängnisvollen Fragen geschickt ausweichen würde.

Da Storch die ganze Sache schon bearbeitete, wurde er mit den weiteren Ermittlungen betraut und entsand sofort seinen Vorgesetzten: er wußte, daß bei Leuten dieser Art die Dohlnut stets der beste Hebel ist und beschloß ihn kräftig anzusetzen.

Der „Wilde Mann“ lag in der Nähe des Hafens und wurde während der Tagesstunden nur wenig besucht; der Kommissar begab sich daher um die Dämmerzeit dorthin, nahm in der Nähe des Büffetts Platz und bestellte einen Krog, den der Wirt ihm persönlich brachte, denn die wohlbelannte Polizei wurde natürlich in solchen Fällen sehr geehrt.

Und nun entspann sich eine kleine gemütliche Unterhaltung.

„Abend, Herr Thode; wie Aeneas?“

„Wenn Sie mir wissen, Herr Kommissar.“

„Ja, es käme darauf an Ränich — den Carlsson hat es mir richtig erwiesen.“

Der Wirt dachte einen Augenblick nach.

(Fortsetzung folgt.)

Beckhardt, Kaufmann & Co.
Größt. Unternehmenseinzelhandels
für
Wäsche-Ausstattungen.

Annachter.

Roman von Friedrich Jacobson.

Copyright 1919 by Grethlein u. Co. G. m. b. H. Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Andererseits war es Klaus Nygaard gelungen, seine eigene Pflicht und Straßens Begünstigungsschleife auf eine Weise zu erfüllen, die den Mordverdacht abschwächte, und er selbst machte keineswegs den Eindruck eines verurteilten Verbrechens — schließlich ließ sich auch die Gemütskrankheit des Kapitäns ohne Zwang aus einer Veranlassung erklären, die zwar nicht mehr vor die Schranken des Gerichts, desto mehr aber vor den Richterstuhl der Moral gehörte.

Daniel Storch wachte, und das Jünglein stand.

Er nahm sich abermals den Schumann Paulsen vor und stellte nunmehr eine ganz merkwürdige Tatsache fest. Der sonst sehr zuverlässige Beamte hatte stets zugegeben, daß der Mann mit dem das dänisch gesprochen habe, konnte aber den Inhalt der Worte nicht wiederholen. Und nun räumte er auf ausdrückliches Befragen ein, daß ihm die dänische Sprache überhaupt nicht geläufig sei.

Natürlich — chinesisch war es nicht gewesen, die skandinavischen Leute lagen ihm ebenbürtig im Ohr wie jedem Hamburger, aber in der großen Seelstut lief auch eine Menge schwedischer und norwegischer Seeleute herum, und das Feld der Ratmachungen dehnte sich damit um ein bedeutendes aus.

Die Tage begann zu schwanen.

Man hatte die Untersuchung bisher auf das Weichbild Hamburgs beschränkt, und abgesehen von der Vernehmung Straatens in Amsterdam keine internationalen Schritte getan; nunmehr regte sich bei seiner vorgesetzten Behörde das Legierte an, und es wurde eine kurze Darstellung amtlich entworfen, die in dem bedeutendsten Polizeiblatt der Welt erschien. Auch Staatsanwalt Kroog las sie und sagte lächelnd an Hise:

„Die Foten stehen wieder auf; ich bin neugierig, ob diese verlorene Sache noch einmal in unser Leben eingreifen soll!“

Es hatte fast den Anschein, als ob die Foten wirklich ihre Stimme erheben wollten. Zwischen den Jahren, in jener geheimnisvollen Zeit, wo die Träume der Menschen Wahrheit werden sollen, trat bei der Hamburger Polizei ein kleines, sorgfältig verschärftes und versiegelttes Mägen ein. Es kam aus Marzelle und enthielt eine Damschur nebst dazu gehöriger Kette, minderwertiges Zeug, wie es von unglücklichen Mädchen gekauft wird, denen die Welt zur Anschaffung wirklich solider Ware

Hessen-Raffau und Umgebung.

* Mainz, 1. Jan. **Wandernde Polen.** Seit einigen Tagen passieren auf der Reise von den deutschen Industriegebieten an der Ruhr und Saar nach polnisch Oberschlesien zahlreiche polnische Staatsangehörige, meist Vergleite und Dittendarbeiter mit ihren Familien die hiesigen Bahnstrecken. Die Reisenden erklären, daß sie in den jetzt polnisch gewordenen Industriegebieten Oberschlesien dauernde lohnende Arbeit gefunden hätten und deshalb ihre bisherigen Arbeitsstätten in dem Ruhr- und Saargebiet verlassen hätten. Interessant ist, daß es sich bei den Rückwanderern fast ausschließlich um nicht mehr wehrpflichtige Personen handelt. Im wehrpflichtigen Alter befindliche polnische Arbeiter bleiben nach den Aussagen ihrer Landsleute in den deutschen Industriegebieten, weil sie in ihrer Heimat nicht Verdienste leisten können.

* Kassel, 1. Jan. **Ein Betrüger verhaftet.** Ein Drogenhändler in Kassel hatte in den letzten Tagen wiederholt telefonische Bestellungen auf Waren erhalten und diese durch seinen Hausbesitzer abliefern lassen. Nachträglich stellte es sich heraus, daß diese telefonischen Bestellungen fingierte waren und von dem Hausbesitzer erfolglos. Derselbe hat die Waren weiterverkauft. Außerdem hatte er den Beihilfe der Firma zu bewegen gesucht, einen für die Firma eingenommenen Betrag von 2000 M. ihm zu überlassen, da er mit dem Gelde ein gutes Geschäft machen könne und der Beihilfe sein Anteil erhalten solle. Der Betrüger kam in Haft.

* Elville, 2. Jan. **Todesfall.** Das Vorstandsmitglied der Regenerinnung und der Häuteverwertungsgenossenschaft für den Rheingau, Jean Demmler, ist hier plötzlich gestorben.

* Kiedrich, 2. Jan. **Bürgermeisterwahl.** Unter 71 Wähler wurde Bürgermeister Peter Kommerich aus Kälz zum Bürgermeister unserer Gemeinde gewählt.

* Rüdesheim, 2. Jan. **Preispreis.** Auf Beschluß des Kreisaußschusses wurde der Preispreis (1900 Gr.) auf 7.30 Mark festgesetzt.

wd. St. Goar, 31. Dez. **Die Eigentumsübergänge im Kreise.** Der Kreisdelegierte der Interalliierten Rheinlandkommission hat an den Landrat die Anforderung gestellt, ihm eine Aufstellung der seit dem Inkrafttreten des Friedensvertrages im Kreise St. Goar durch Kaufe vollzogenen Eigentumsübergänge vom Grundbesitz unter Angabe der Staatsangehörigkeit der Käufer und der Art der verkauften Grundstücke zu beschaffen.

wd. Kreuznach, 31. Dez. **Die Nahe steigt.** Der Wasserstand der Nahe hat sich in den letzten Tagen infolge der Niederschläge, die im Gebiet der oberen Nahe sehr ergiebig waren, bedeutend erhöht.

* Ritz, 31. Dez. **Gegen das Wohnungszwangsvorgehen.** Das Wohnungszwangsvorgehen wurde in der letzten Stadtratsversammlung verworfen und das Wohnungszwang als überflüssig bezeichnet, da man die Erfahrung gemacht habe, daß freiwillige Verhandlungen zwischen Vermietern und Mietern viel eher zum Ziele führten und mehr Wohnungen frei machten, als das verhängte Zwangsvorgehen.

Spd. Königstein, 1. Jan. **Die Not der Städte im besetzten Gebiet.** Die Ratsrat Jacobs in einer Stadtverordnetenversammlung mitteilte, hat die Stadt aus dem Jahre 1920 noch 170.000 Mark Reichsbeträge und aus dem verfloßenen Jahre noch 300.000 Mark zu decken. Für die vom Stadtverordnetenkollegium beschlossenen Anleihen verlangt jetzt der Reichsausschuß eine Tilgung von 10 Prozent.

Spd. Frankfurt a. M., 1. Jan. **Um den Waldbahnaustrich.** Die Straßenbahnverwaltung fordert von den beiden Nachbargemeinden Neu-Herzberg und Schwanheim für die Fortführung der Waldbahnstrecke erhebliche Zuschüsse und will im Bedarfsfalle den Betrieb einstellen. Neu-Herzberg hat die Zuschussforderungen mit der Begründung abgelehnt, daß die Bahn sich rentiere. Schwanheim hat jetzt die Forderungen gegen die Stimmen der bürgerlichen Gruppen bewilligt.

Sport und Spiel.

Fußball am Sonntag. Am Sonntag trafen sich in Mainz bei böigem Sturmwind der 1. Mainzer F. u. Sp. 05 und

La Jeunesse d'Ess. Nach schwerem Spiel — der Sturm legte den Mannschaften sehr zu — schieden die Gegner mit dem unentschiedenen Resultat 3:3. — Im Böckig siegte die Turn- und Sportgem. gegen Riders Offenbach 2:1. Der 1. F. C. Rixenberg gewann gegen Riders Stuttgart 2:1. Bekanntlich wollten die Stuttgarter Riders am ersten Weihnachtstfesttag auch hier in Wiesbaden und siegen gegen den hiesigen Sportverein mit 2:1.

Sportverein Wiesbaden e. V. Die pflichtmäßigen Übungsabende für die aktiven Mitglieder finden in jeder Woche am Donnerstag und Freitag, abends 8 Uhr, in der Turnhalle des Turnvereins Dellmündstraße 25 statt.

Bor-Sport. Vor kurzer Zeit ist hier ein Bor-Club gegründet worden, der am 22. Januar im Wintergarten seine nationalen Kämpfe austragen wird. Es werden alle Gewichtsklassen angetreten, darunter auch Kämpfer aus Frankfurt und Mainz. Die Sieger werden durch Preise ausgezeichnet. Das Schiedsgericht ist aus Herren vom deutschen Reichsverband für Amateur-Körpersport zusammengestellt. In dem Trainings-Quartier des Clubs, „Raffener Bierhalle“, Frankfurtstraße 23, hat bereits eine lebhafte Vorbereitung eingesetzt, die von dem Trainer Schäfer geleitet wird.

Handel und Industrie.

Berliner Börse.

Die Berliner und die Frankfurter Börse waren am 2. Januar für den Aktienverkehr geschlossen.

	31. Dez. 1921	2. Januar 1922
	Geld	Brief
Holland	6743.25	6756.75
Brüssel-Antwerpen	1418.55	1421.45
Norwegen	2947.05	2952.95
Dänemark	3661.30	3668.70
Schweden	4610.35	4619.65
Belgien	342.65	343.35
Italien	802.15	810.85
London	770.20	771.50
New-York	123.81	124.19
Paris	1491	1494
Schweiz	3621.35	3628.65
Spanien	2767.20	2772.80
Oesterreich-Ungarn		
Wien (in Deutsch-Oester. abgem.)	6.83	6.87
Prag	271.20	271.80
Budapest	30.46	30.54
Buenos Aires	61.40	61.60

Deutsche Sanierungsmöglichkeiten.

(Die Auffassung von Holland.)

Wir entnehmen dem uns von der Wiesbadener Filiale der Dresdner Bank zur Verfügung gestellten Wirtschaftsbericht von Ende Dezember der Bankfirma Drösch u. Gutmann Kommandite der Dresdner Bank in Amsterdam, die folgenden Ausführungen über die Sanierungsmöglichkeiten für die deutsche Finanznot:

Man wird wohl kaum fehlerhaft in der Vermutung, daß es für Deutschland und die übrige wirtschaftliche Welt am günstigsten sein wird, falls es zu einer Einigung zwischen England und Frankreich kommt, denn bisher wenigstens hat sich noch immer gezeigt, daß eine Meinungsverschiedenheit beider Deutschland teuer zu stehen gekommen ist. Dieses hat bisher stets die Kosten einer Uneinigkeit zwischen London und Paris zahlen müssen. Es ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß es nächsten wieder so geht und letzten Endes die nationalitätliche Richtung, welche die Befreiung des Ruhrgebietes fordert, Oberhand behält. Was sich dann alles in Europa weiter ereignen wird, läßt sich nicht ausdenken, namentlich wenn man beachtet, daß England Frankreich gegenüber heute anders dasteht, als noch vor wenigen Wochen. Allein auch wenn die Minister von Frankreich und England einig werden, wird die Sanierung nicht ohne schwere und drückende Bedingungen für Deutschland vor sich gehen; das bedarf kaum besonderer Hervorhebung. Aber falls Deutschland nicht nur vom momentanen Druck der auf ihm lastenden Verpflichtungen der allernächsten Wochen und Monate befreit wird, sondern das Gesamtproblem der internationalen Verschuldung aufgerollt und irgendwie gelöst wird, so würde dies eine solche Wohltat für die Weltwirtschaft, für die ganze Menschheit bedeuten, weil dann wieder Hoffnung und Zuversicht in Handel und Wandel aufkommen könnten, daß selbst Schweres für eine kurze Zeit ertragbar erscheint. Nichts aber wäre gefährlicher, als

wenn man sich nunmehr einem auch nur bescheidenen Optimismus hingeben wollte; denn man muß sich darüber klar sein, daß auch England durchaus im eigenen Interesse rein kaufmännisch die Disziplin in die Hand nimmt.

Die übrigen Deutschland sein inneres Finanzwesen in Ordnung bringen wird, dürfte eine der interessantesten und schwierigsten Fragen sein, mit denen die Finanzwirtschaft jemals zu tun gehabt hat. Ebenso, wie es gleich einem wagemutigen Spieler bei der Finanzierung des Weltkrieges alles auf die eine Karte gesetzt hat, daß es den Krieg und damit auch die Mittel zur Bezahlung aller seiner Aufwendungen und Schulden gewinnen würde, so muß Deutschland augenblicklich, allerdings zwangsläufig, mit Hilfe der Notenpresse für die Deckung seiner Staatsausgaben sorgen. Ihm bleibt keine andere Wahl, als höchste Inflation zu treiben, wodurch naturgemäß ein gewaltiges Risiko für das Land entsteht. Alles kommt nun darauf an, ob, wann und wie es Deutschland gelingt, diese Inflation einzeln zu tun, sein Budget zu balancieren und seine Valuta zu sanieren. Dabei muß man beachten, was keineswegs ausreichend ist, der Fall zu sein pflegt, daß Deutschland durch die je länger, je mehr zunehmende Papiergeldflut seine gewaltigen inneren Staatsschulden geradezu auf ein Minimum heruntergedrückt hat. Um den Verpflichtungen aus diesen nachkommen zu können, braucht Deutschland weit weniger Arbeitsleistungen seiner Bürger aufzubringen, als irgend ein anderer europäischer Staat. Vielen unbekannt, oder wenigstens von ihnen keineswegs klar erkannt, hat Deutschland zahlreiche Vorbilder befolgt und durch einen Staats- und Goldbankrott, der sich in der Umwandlung seiner vollwertigen Metallgeldschuld in höchst minderwertige Papiergeldschuld vollzog, durch eine Art Repudiation sich eine gewaltige Erleichterung verschafft. Diese hat aber keineswegs nur ungünstige Wirkungen auf die Anlagengläubiger des deutschen Staates, die Mehrzahl seiner Bevölkerung, ausgeübt, sondern vielmehr diese angezogen, einen zum mindesten nominell häufig auch reell höheren Verdienst zu erreichen. Es sollte aber allen denen, die innerhalb wie außerhalb Deutschlands am Stand der Welt interessiert sind, ernsthaft zu denken geben, daß die New Yorker National City Bank in ihrem jenseitigen erschienenen Jahresbericht sich veranlaßt sieht, eine ausführliche Darstellung der französischen Assignatenwirtschaft zu geben unter Anführung eines Satzes, welches schließt: „Die immer schneller arbeitende Notenpresse hat Handel, Industrie und Landwirtschaft ruiniert. Sie hat diesen dieselbe Verwüstung gebracht, wie sie über Holland käme, wenn man hier die gegen die See errichteten Dämme öffnen wollte, um in einem trockenen Sommer die Gärten zu bewässern.“

Dresdner Bank. Die hiesige Filiale des Instituts gibt bekannt, daß sie von jetzt ab in der Lage ist, Kreditschulungen nach Rußland vorzunehmen und ebenso Kreditschulungen dort zu eröffnen. (Kühne Nachrichten am Schalter 13.)

Berliner Produktentbericht vom 2. Januar. Am Produktentmarkt herrscht noch keine Regsamkeit, was zum Teil seinen Grund in den Störungen des Telefonverkehrs hat. Reis ist seit Samstag sehr viel, besonders für Brenner, gekauft worden. Die amerikanischen Forderungen waren eher schwächer. Die Tendenz war hier jedoch befestigt durch das Steigen des holländischen Guldens. Weizen und Roggen waren bei ruhigem Verkehr wenig verändert; für Letzteren zeigte sich weiter Nachfrage. Gerste war nur mäßig angeboten. Für Hafer herrschte in Folgeverleiher Mangel an Ware. Für Abreibungen wurden höhere Preise gefordert. Weizenmehl hatte feste Tendenz, Roggenmehl schlappenden Abfall.

Amtlicher Wetterbericht.

Höchstwärme des vergangenen Tages 11 Celsius
Tiefstwärme der letzten Nacht 2 Celsius
Niederschlagshöhe der letzten 24 Stunden, gemessen in Weilburg: 19 mm
" " Koblenz: 22 mm

Voraussichtliche Witterung für morgen:

Noch meist bedeckt; nur einzelne Niederschläge. Bei nach Norden drehenden Winden Temperatur sinkend.

Correspondenz: Georg Gorenz, Verantwortlich für Politik und Religion: Georg Gorenz; für den übrigen redaktionellen Teil: Hans Schaefer. Für den Inseratenteil und geschäftliche Mitteilungen: Job. Bahler. Sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.



Der Himmel im Januar.

Dreifach ist des Raumes Rah;
Rastlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge; fort ins Weite
Endlos gleitet sich die Breite;
Grundlos senkt die Tiefe sich.
Dir ein Bild sind sie gegeben;
Rastlos vorwärts mußt du streben."

Schon seit langem feiern wir den Anfang des bürgerlichen oder Kalenderjahrs am 1. Januar, während das christliche Kirchenjahr am 1. Adventsonntag und das Geschäft- oder Rechnungsjahr am 1. April anfängt. Das astronomische Jahr beginnt in dem Augenblick, in welchem der Mittelpunkt der Sonnenscheibe in den Äuß- oder Perihelionpunkt tritt, d. h. in den aufsteigenden Knoten- oder Schnittpunkt von Ekliptik oder scheinbarer Sonnenbahn und Himmelsäquator, was sich in der Zeit um den 21. März ereignet. — Der jüngste Jahrtausendbeginn wurde bei uns in Deutschland auf Anordnung des Bundesrats am 1. Jan. 1900 gefeiert, während mathematisch nur der 1. Jan. 1901 richtig war; denn da zu einem Jahrtausend genau hundert Jahre gehören, so muß das hundertste Jahr noch zum ersten Jahrhundert gerechnet werden, während der 1. Jan. 1901 der Anfang zum zweiten Jahrhundert ist. Genau so verhält es sich mit allen anderen Jahrhunderten. Die scheinbare Sonnenbewegung in der Ekliptik oder die wirkliche Bewegung der Erde in ihrer Bahn um die Sonne bildet das Maß für das Jahr. Wenn die Erde in ihrer fast kreisförmigen elliptischen Bewegung wieder auf denselben Punkt der Bahn zurückkommt, so sagt man, es ist ein Jahr verfloßen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Erde niemals genau an denselben Punkt des Weltalls zurückkehrt, an dem sie schon einmal war; denn infolge der Bewegung des ganzen Planetensystems durch den Weltraum ist die Erdbahn gar keine geschlossene Ellipse, sondern eine Schraubenlinie, deren Wegungsrichtung auf einen Punkt des Himmels zwischen Herkules und Perseus weist. Die scheinbare elliptische Form der Erdbahn ist eine relative Erscheinung und gehört zu der großen Zahl von Beobachtungen der Relativitätstheorie.

Anfangs Januar steht die Sonne infolge der elliptischen Form der Erdbahn in Erdnähe, während sie anfangs Juli in Erdferne steht. Sie bewegt sich im Januar durch die Sternbilder Schilde und Steinbock und hat zu Anfang des Monats eine Entfernung von 24 1/2 Grad, Ende desselben von 17 1/2 Grad südlich vom Äquator. Die entsprechenden Mittagshöhen betragen 18 1/2

und 22 1/2 Grad. Wie aus diesen Zahlen zu ersehen ist, nimmt die scheinbare Entfernung vom Äquator um 5 1/2 Grad ab und die Mittagshöhe um ebensoviel zu, wodurch eine Zunahme der Tageslänge bedingt ist, die im ganzen Monat schon 1 1/2 Stunden beträgt.

Wenn wir jetzt unsern Blick aufwärts richten zu den Tausenden von Sternen, die an einem klaren Winterabend über unserm Haupt ihre stillen Kreise ziehen, so merken wir, daß die allermeisten von ihnen fixsterne oder feststehende Sterne sind. Sie strahlen wie unser Tagesgestirn, die Sonne und spenden ebenso wie sie Licht und Wärme, wenn wir das auch wegen der großen Entfernung von uns wenig oder gar nicht spüren. Sie verändern ihre Stellung zueinander für Beobachtung mit bloßem Auge nicht, sodas die Sternbilder für Jahrhunderte dieselbe Gestalt behalten. So wird das charakteristische Sternbild des gr. Wagens in tausend Jahren fast noch dieselbe Form haben wie heute. Die Milchstraße zieht anfangs Januar um 10. Mitte um 9 und Ende um 8 Uhr abends von Nordnordwesten nach Süd-südosten und bildet um diese Stunden mit der Süd-nordlinie einen Winkel von etwa 30 Grad. Hoch über uns um den Zenit finden wir den Fuhrmann mit Kapella und Perseus mit Algol. Von größeren Sternbildern sind Skorpion und Stern 1. Größe streichen im Südwestviertel des Himmels der Walfisch, Widder, Stier mit Aldebaran und Pleiaden und die Andromeda, mit dem mit bloßem Auge sichtbaren Nebel, im Nordwesten Kassiopeia, Schwan mit Deneb, Drachentopf und tief im Nordnordwesten die untergehende Wega in der Polar. Im Nordostviertel sind gr. und kl. Bär und Pöwe mit Regulus erschienen, und im Südosten treffen wir von Süden nach Norden zu den Orion mit Betelgeuse, Rastrix und Rigel, den gr. Hund mit Sirius, den kl. Hund mit Prokion und die Zwillinge mit Rastor und Pollux.

Außer diesen Fixsternen mit ihrem funkelnden, manchmal in allen Farben strahlenden Licht erblicken wir mit bloßem Auge noch 4 oder 5 Sterne mit sanfterm, ruhigem Schein, die sich zwischen den Fixsternen hindurch von Westen nach Osten oder auch umgekehrt bewegen, was man bei einigen schon im Zeitraum von einigen Tagen beobachten kann, und die man deshalb Wandelsterne oder Planeten genannt hat. Von diesen finden wir Jupiter und Saturn in der Jungfrau, erliegen in der Nähe von Spika und Mars anfangs Januar ebenfalls in der Jungfrau, später in der Waage. Venus steht jenseits der Sonne und ist im Januar unsichtbar, weil sie in den hellen Sonnenstrahlen verschwindet.

Der Mond tritt in das erste Viertel am 6., in die volle Phase am 13., in das letzte Viertel am 20. und steht als Neumond bei der Sonne am 28. Januar.

R. A. Braeder.

Rehrans im Residenz-Theater.

Mit dem Jahresabschluß ist das Kino-Operetten-Zwischenspiel in der Entwicklungsgeschichte des Wiesbadener Residenztheaters zu Ende gegangen. Der Silvesterabend und die Neujahrsnacht sahen noch einmal die frühesten Jünger der leichtbeschwingten wis- und tanzfreudigen Muse am Werke, der Kera Kasperer einen guten Abgang zu verschaffen. Daß es ihnen reßlos gelang, ist bei der Beliebtheit der Hauptdarsteller des musikalischen Schwanks „Liebesverbot“, der Herren Böh, Häcker und Vogler, zu denen sich als weitere Stütze Georg May und als hervorragender Gast in der Gesellschaftsgemeinde des 2. Aktes Herr Kallum gesellte, nicht verwunderlich. Das Stammpublikum des ausverkauften Hauses nahm mit stürmischen Dankesbezeugungen und mit den üblichen sichtbaren Beweisen seiner Anerkennung Abschied von den trefflichen Künstlern, deren sprudelnder Laune es so viele frohliche und anregende Stunden verdankte, und feierte den Beginn des neuen Jahres mit ihnen, die diesem neuen Jahre mit nicht geringer Sorge entgegenzusehen.

Dem einen im Uhl ist noch immer dem andern im Nachhinein, und es bleibt zu bedauern, daß der uns höchst erfreulich und begrüßenswert erscheinende endliche Übergang der Waisenstraßen-Bühne an das Staatstheater, über den noch zu reden sein wird, einige treffliche Künstler um die Hoffnung auf die Verringerung ihrer Existenzsorgen betrübt. Auch das noch so reichlich gespendete Aufnahmegeräte macht brotlos gewordenen Künstler nicht satt.

Filmchronik.

Puppen als Filmdarsteller. Wie die „Comedia“ berichtet, haben zwei Pariser, die Herren Andre Poletot und Raymond Gaiquer, die glückliche Idee verwirklicht, die realen Darsteller durch fittive d. h. durch Puppen, zu ersetzen, die auf der Leinwand das täuschende Bild des Lebens vorführen, und die dabei den Vorteil bieten, daß man sie mit den einfachsten Mitteln zu Szenen benutzen kann, deren Darstellung bisher nicht oder doch nur mit besonderem technischen Aufwand durchzuführen war. Man kann beispielsweise mit Hilfe einer Puppe einen Mann auf die Bühne stellen, der seinen Kopf abnimmt und mit ihm wie mit einer Billardkugel manipuliert. So wird es möglich, groteske Bilder vorzuführen und das Unmögliche möglich zu machen. Die lebendige Photographie bleibt immer etwas Starr und platt, während die Erfindung unter Benutzung der Darstellungsmittel der Bildhauerei plastische und scharfprofilirte Figuren erhalten. Sie gewinnen dadurch unbegrenzte Möglichkeiten zahlloser Barletten der mimischen Darstellung.

Aus dem Reiche der Frau.

„Wiener“ Mode.

Von Reimner-Pedert.

Man liest in den Tageszeitungen fast viel vom „sterbenden Wien“, vom Untergang der Kaiserstadt an der schönen, blauen Donau, die der Welt bezaubernde Dinge geschenkt: den Wiener Walzer, das Wiener Lied und — die Wiener Mode. Wiener Mode konnte in ihren Glanzzeiten der Pariser Mode die Spitze bieten. Die Glanzzeiten sind vorüber. Wiener Mode, der das Niedermeierische, das Gemütlische im buchstäblichen Sinn auf den Leib geschrieben war, hat in den Tagen der Moderne verlieren müssen, weil sie, vom Rationalismus abweisend, im Geiste den ihr gebliebenen Stil nicht finden konnte. Was heute als Wiener Mode Bekanntheit macht, ist nicht mit Donauwasser gesalzen. Es ist internationaler Modewert, der zur Welt gekommen. Es ist Modeschöpfung, Studien entlegener Kreise. Man findet in den europäischen Pariser Modeschöpfungen und in den Berliner Modewerkstätten von Manne Modelle, die den Modellen der Wiener Mode wie ein Ei dem andern gleichen, was von der Linie, von der Farbe kommt. Nicht besser als der Kleider- und Mantelmode erweist sich der Wiener Hutmode. Es gab einst „Wiener Hüte“, die nirgends anders herzustellen waren als eben in Wien. Und man nannte in Amerika ebenso wie in Australien einen spezifischen Stil: „Wien“. Heute kennt die Mode auch im Orient nur Internationalismus. Was Paris, Berlin, London, New York, Wien oder Zürich an gefälligen und ausgefallenen Modellen bieten, wird allerorts kopiert, sogar industrialisiert.

Die Wiener Mode ist tot. Und sie lebt doch!

Sie beherrscht nicht mehr die Ateliers und die Schaufenster, sie beherrscht die Straße und den Salon. Es ist das gewisse Etwas der Wienerin, das aus jedem Kleidungsstück, ganz gleichgültig ob aus Frankreich, China, Deutschland oder aus Wien selbst kommend, durch Tragen, nur durch das Tragen allein, Wiener Mode und Wiener Geist trägt. Der überweltliche pelzverdrängte Überhemdschmuck, das Kurzsackchen, das einbüsche Trotteur, die Bluse, der Jumper, der Out, der Schuh, — am Körper der Wienerin bekommen all diese Dinge Leben, lustiges Leben. Das ausschließliche Temperament der Wienerin teilt sich der Toilette mit. Dabei kommt es nicht auf „Stil“ an. Nur auf „Gut“. Der genaue Modeschonk müßte in die Zeitgeschichte der Mode eintragen: „Wiener Mode“ ist Phrase. Wiener Geist ist Tat! Der Wiener Geist hat sich zwei Gegenstände als besondere Spezialität erworben: das Hüterel und das Hüterel. Für die Umarmung des Hüterels verleiht die Wienerin seinen Befehl. Die hüterliche Kritik, der gewöhnliche Out, das pomposeste Hals-Schleier sind willkommen, wenn der Gastenmädchens, für den die Wienerin Korlebe hat, markiert, betont wird. Als Pendant des „lieben Wiener Hüterels“ ist der soletts beschriebene Hut Normendigkeit. Der Wiener Galanterie-Schuh in seiner leichtesten Verarbeitung und gefälligen Form bildet ein bis heute von keiner anderen Modestadt erreichtes Wiener Spezifikum. Ganz im Gegensatz zu der schlanke Engländerin und der portigen Französin läßt sich die Wienerin nicht in eine von der Mode bestimmte Stilinie pressen. Daran mag die Reizung der Wienerin zum Embodiment Schuld tragen, jene Vollkraft, die den vielen Reizweissen erwacht.

Das Wien von heute gehört nicht den Wienerinnen. Die Entwertung des österreichischen Geldes hat Wien mit Ausländern überfüllt. Die Amerikanerin, die Engländerin, die Französin, die Italienerin, die Polin laufen Wien aus, bezaubern sich mit Wiener Mode. Mit einem Phantom. Denn es gibt keine Wiener Mode mehr. Nur noch Wiener Geist. Wiener Geist ist weder für Dollars noch für Francs oder Pies, nicht für Rubel und nicht für Pfund zu kaufen. Er ist angeboren. Dem Geist, dem Geist der Wienerin eigen. Und ist so natürlich, daß Wiener Geist die Wiener Mode in den Zeiten des Verfalls und Untergangs für ein aufklingendes Aufstehen nicht verlassen läßt.

Kann man eine Hochzeitsreise machen?

Mit heimlichem Bangen wird sich gewiß schon mancher angeht, der gewaltigen Kosten, die heututage auch die kleinste Reise

erfordert, diese Frage vorgelegt haben. Verursacht doch eine auch in den bescheidensten Verhältnissen gebaltene Hochzeitsfeier gerade Ausgaben genug. Dennoch werden die meisten vor einem Verstoß gegen die Mode zurücktreten, wenn sie auch kaum einen vernünftigen Grund wissen, weshalb sie dieselbe mitmachen. Noble obliegt — das ist wohl der einzige, schon der Worte nach so unendlich wie die Sache selbst. Lange Jahrhunderte hindurch hat kein Brautpaar je daran gedacht, seinen neu geschlossenen Lebensbund mit einer Reise zu eröffnen und jeden, der ihm mit solch einem Vorschlag kam oder gekommen wäre, würde es für einen Narren gehalten haben. Gewiß aber sind die Liebenden von damals in ihren Hinterwäldchen nicht weniger glücklich gewesen, als unsere heutigen. Vielleicht sogar mehr. Und darauf sollte es doch ankommen.

Wozu besteht denn eigentlich eine Hochzeitsreise? In der Geschmackslosigkeit, seine natürlichen Empfindungen der Festlichkeit zur Schau zu stellen. Zahlreiche Reisende fühlen sich belästigt dadurch, andere lachen darüber und schon die Wiener, mit denen mancher solcher Reisenden Verhältnisse überall bezeugt, sollten doch wirklich freizügiger tun. Mit dem „endlich allein!“ ist es ja im Trübel unserer heutigen Reise nichts als eine Hölle. In der kleinsten Hölle, in Feld und Wald, in jeder nächsten Nähe kann man das besser und bequemer haben. So aber ist die Hochzeitsreise nichts als eine Fortsetzung jener gesellschaftlichen Dinge, die schon vor der Hochzeit beginnt. Die ganze Unfreiheit unserer modernen Natur, das fruchtlose Streben nach Wechsel zwängt sich darin.

Sind wir wirklich schon so entartet, daß uns selbst der höchste Glücksgenuß zum langweiligen Einerlei wird. Wenn wir ihn nicht auf die rollenden Räder verlegen können. Und nicht einmal das genügt mehr. Hochzeitsreisen im Flugzeug gehörten in letzter Zeit durchaus nicht mehr zu den Selbstenheiten, deutsche Hochzeitspaare schickten sich zum Brautpaar die St. an und ein mit englischen Solen bebautes amerikanisches Paar brachte gar die Hölle mit in einem Unterseeboot auf dem Meeressgrund an — in Gesellschaft von einem halben Dutzend Hochzeitsgästen!

Solche exzentrischen Auswüchse und Ueberreibungen beweisen wohl am besten, daß die ganze Zügel bereits innerlich anzuhaufen beginnt und damit für den Untergang reif wird. Ein solcher aber wäre kaum zu bedauern. Schlimm doch die überflüssige Reise, die nicht nur dazu da ist, um den Beginn des ehelichen Zusammenlebens in der Dürftigkeit zu erschweren. Wer seine Reiselust betätigen will, kann das auch in späteren Jahren, vorausgesetzt, daß er die nötigen Mittel dazu hat und er wird dann eine angenehme Unterbrechung des ehelichen Einerleis erleben. Sollte das unglücklich vereinte Paar aber die Reise an den Anfang, so kommt es meist abgehebt nach Hause, und der Alltag, der ihm nun plötzlich nach langer Veranlassung mit mühsameren Pflichten gegenübertritt, verdirbt ihnen die Stimmung. Man sieht sich enttäuscht und oft schon reist nach beendeter Reise „der schöne Traum“ entweicht.

Unter so vielem, dem wir in neuerer Zeit entgegen mußten, siehe sich diese Mode gewiß am leichtesten entbehren.

Franz Wismann.

Behandlung der Wäsche mit Stärke.

Der Verbrauch von reiner Stärke in der Familie ist der Maßstab für den Grad häuslichen Wohlstands, denn die Stärke ist nicht zum Staarmachen da, sondern dient zur Gesundheitspflege. Ein reichlicher Stärkevorrat zeugt von einer praktischen Einrichtung und jede Hausfrau wird mit vernünftiger Sorgfalt darauf bedacht sein, die Wäsche recht lange zu erhalten.

Ein einfaches Mittel, Wäsche zu konservieren, haben wir in der Stärke, doch ist das wenigen Hausfrauen bekannt, denn früher war man lauer der Ansicht, Stärke schade dem Stoff und wurden die die betreffenden Gegenstände, welche man auswendig nicht in Gebrauch hatte — wie Gardinen, Sommerkleider usw. — sorgfältig ausgewaschen, damit das Viegen mit der Stärke den Stoffen nicht schade. Man rollt und plättet die Wäsche nicht nur, um ihr ein schöneres Aussehen zu geben, sondern es dient auch zur Konservierung und längeren Erhaltung der Wäsche.

Jede Hausfrau hat gewiß schon beobachtet, daß bei schlechter behandelte Wäsche gar bald eine Falte nach der anderen sich löst und dadurch viel leichter Staub und Schmutz annimmt als bei einer Wäsche, wo durch gute und aufmerksame Behandlung jede Falte

glatt anliegt. Ein solches Wäschestück sieht nicht nur aus, es erhält sich auch länger rein und wird deshalb weniger abgewaschen. Den besten Beweis für diese Behauptung sind die neuen Stoffe, die wir viel länger tragen können als schon gewaschene. Dies kommt einfach daher, daß dieselben in ihrer Glätte und Konjunktur Staub und Schmutz nicht so leicht annehmen als Stoffe, denen bei der durch stieres Waschen genommen ist. Es ist daher sehr empfehlenswert, feine Wäsche, z. B. Bett-, Tischwäsche usw. zu härten; allerdings kein Stärken, wie man seine Wäsche, Krassen, Unterröcke und dergleichen härtet, sondern nur ganz gering, damit die Elastizität nicht beeinträchtigt wird.

Die viel Stärke hierzu notwendig ist, kann man nicht genau angeben, es muß sich dies nach den verschiedenen Stoffen und Webarten richten, und jede Hausfrau wird bald das richtige Maß herausfinden. Man füt das Quantum Stärke, das man für nötig hält, gut auflöst und durchgeseiht, dem Blauwasser zu. Nach und nach gießt man etwas Stärke nach, da das Stärkewasser durch das Eintauchen der nassen Wäsche verdünnt wird.

Durch diese Behandlungsweise hält der ganze Stoff und jeder einzelne Faden eine gewisse Glätte, keine Zerfährtheit, indem jedes Härten glatt anliegt, und infolgedessen bleibt die Wäsche viel länger gut erhalten.

Gewöhnliche bunte Seamen werden häufig mit Seim, welcher mit Wasser gehörig verdünnt wird, getränkt, sie erhalten sich dadurch lange Zeit glatt. Wird die Wäsche sauber gewaschen und auf die angegebene Weise mit Stärke behandelt, so bleibt sie glatt und geplättet, so hat sie stets das Aussehen ganz neuer Wäsche.

Gemeinnütziges.

Die zertragte Schieferplatte wieder gebrauchsfähig zu machen.

Karlchen hat seine Schieferplatte zerbrochen; eine neue muß beschafft werden und wenn die Mutter noch so klagt, daß sie so teuer sei. Beim Christkinden ist die Sache nicht so schlimm; es hat die ihre nur durch allzuhaften Gebrauch des barten Griffels zertrast, daß auch sie durch eine neue ersetzt werden muß, wenn es kein Mittel gäbe, sie wieder für einen ordnungsmäßigen Gebrauch instand zu setzen. Diese besteht man nur eines glatten Sandsteintüchels, mit dem der Schieferstein nach abgerieben werden muß. Aber man läßt Voricht; der Schiefer ist sehr spröde, die Platte sehr dünn, und sie würde leicht brechen, wenn man beim Reiben nicht für eine entsprechende Unterlage sorgen wollte. Wird die Platte auf diese Weise noch nicht glatt genug, so benutze man noch ein Stück eines alten Besenstiebes. Im Falle auf diese Weise während meiner Dienstzeit zertragte Schieferplatten wieder gekehrt und zwar ohne viel Mühe und ohne teure Kosten. Gerade letzteres dürfte bei den heutigen Preisen doppelt in die Waagschale fallen, denn die vielen Kartfische, die heute die Anschaffung eines solchen Schieferstiebes erfordert, finden sich nicht so leicht wie ein zerbrochener Besen oder ein ähnliches Reibmittel. Eine halbwegs angewendete Reibmaschine tut auch den Dienst.

Ein alter Dorflehrer.

Um ein verregnetes schwarzes Seidenkleid wieder herzustellen, empfiehlt es sich, das Kleid, nachdem man es mit einem Tuche rein abgewischt und auf einem Tische ausgebreitet hat, mit heißem, schwarzem Kaffee, welcher vor dem Gebrauch durchgeseiht sein muß, gut anzufeuchten, indem man den Stoff mit einem reinen Schwamm oder einer weichen Bürste überträgt; bei dieser Behandlung verschwinden alle Flecke und erhält die Seide wenn man sie danach mit nicht zu heißem Bügeln von links plättet, einen schönen, neuen Glanz. Im Notfall kann man auch von rechts bügeln; dies jedoch muß man den Stoff vor der Berührung des Eisens schützen, was man sich am besten anstaltigen Zeitungs- oder Papiervaters bedient.

Seife gegen Kopfschuppen. In einer Mischung von 15 Gr. Glycerin und 50 Gr. kohlensäurehaltigem Wasser und reifem Weizenöl werden 100 Gr. Sapo viridis unter Anwendung von Wärme gelöst und mit 3 Gr. k-Natron versetzt. Mit dieser Seife wäscht man alle 2-3 Tage den Kopf.

Schwächlichen Kindern gebe man jetzt wieder regelmäßig Beberlein oder Beberleinmischung oder auch ein anderes geeignetes Kräftigungsmittel, da diese Mittel die körperliche Entwicklung wesentlich fördern.

Bei der schweren Explosion in Dokheim

sind auch 2 Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“, der Werkmeister Scheurich und Fabrikarbeiter Krieger, umgekommen. Da die Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“

kostenlos gegen Unfall versichert

sind, wurden jetzt an die Witwen der Verunglückten

je 500.— Mark

Unfall-Entschädigung gezahlt.

Das Telegramm der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg, bei der unsere Bezieher kostenlos versichert sind, lautet:

Unfälle Scheurich Krieger heute ausgezahlt.

Als Ausweis bei Unfall-Meldungen bezw. Unfall-Entschädigungsansprüchen dient die Bezugsquittung der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ für den laufenden Monat.

